

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11-Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 36

Memel, Sonntag, den 11. Februar 1934

86. Jahrgang

Kabinettt Doumergue stellt sich vor

Zwanzig Minister, kein einziger Unterstaatssekretär

dnb. Paris, 10. Februar. Ministerpräsident Doumergue hat gestern sein Kabinettt endgültig gebildet. Es setzt sich, wie „L'Echo“ meldet, wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Gaston Doumergue; Außenminister: Barthou, Senator; Justiz: Héron, Senator; Inneres: Sarraut, Senator; Krieg: Marshall Pétain; Kriegsmarine: Pétri, Abgeordneter; Luft: General Denain; Finanzen: Germain-Martin, Abgeordneter; Unterricht: Berthod, Abgeordneter; Handel: Lamoureux, Abgeordneter; Landwirtschaft: Quenille, Abgeordneter; Öffentliche Arbeiten: Glandin, Abgeordneter; Arbeit: Marquet, Abgeordneter; Handelsmarine: Verbit, Abgeordneter; Kolonien: Laval, Senator; Volkswirtschaft: Louis-Marin, Abgeordneter; Pensionen: Rivollet, Postminister; Marine: Mallarmé, Abgeordneter; Minister ohne Portefeuille: Lardien, Abgeordneter und Gerriot, Abgeordneter.

Das „Echo de Paris“ würde es begrüßt haben, wenn man mehr jüngere Kräfte in die Regierung genommen hätte. Das erzielte Ergebnis lasse sich nur verstehen, wenn man an die Lage vom Dienstag abends denke, an dem das Land beinahe unter das Joch einer blutigen Diktatur geraten wäre. Das Ministerium Doumergue sei das allerletzte Bollwerk gegen diese Gefahr, aber auch der letzte Versuch mit einem legal durchgeführten Parlamentarismus. Das Blatt bezeichnet die Auflösung der Kammer und eine Reform der Verfassung als notwendig. „Le Jour“ spricht von einem Liquidationskabinettt. „Figaro“ glaubt, daß die Zusammensetzung der Regierung weite Kreise enttäuschen werde.

Ministerpräsident Doumergue stellte dem Präsidenten der Republik am Freitagabend seine Ministerkollegen vor. Beim Verlassen des Elysees erklärte der Ministerpräsident, die neuen Minister würden ihre Ämter noch am selben Abend übernehmen. Er werde sich als Ministerpräsident im Gebäude des Außenministeriums niederlassen. Am Sonnabend nachmittag findet am Duat d'Orsay der erste Kabinettsrat statt. Die Regierung wird sich am nächsten Donnerstag dem Parlament vorstellen. Das neue Kabinettt umfasst 20 Minister, darunter vier Senatoren, 12 Abgeordnete und vier Nichtparlamentarier, und zwar Gaston Doumergue selbst, Marshall Pétain, General Denain und den Vorsitzenden des Nationalverbandes der ehemaligen Frontkämpfer, Rivollet. Die vier Senatoren gehören folgenden Parteien an: zwei Mitglieder der Demokratischen Linken, ein Mitglied der Demokratischen und Radikalen Vereinigung und einen parteilosen Senator. Die 12 Abgeordneten, die dem Kabinettt angehören, verteilen sich auf die einzelnen Parteien wie folgt: fünf Radikalsocialisten, ein Neosocialist, zwei Mitglieder der Radikalen Linken, zwei Linksrepublikaner, ein Mitglied der republikanischen Mitte und ein Mitglied der Republikanischen Vereinigung. Im Gegensatz zu den rein parlamentarischen Kabinetten weist die Regierung Doumergue keinen einzigen Unterstaatssekretär mehr auf.

Kommunistische Revolte niedergeschlagen

Zehntausend Demonstranten, Barrikaden, Feuergefechte, Plünderungen — Zahlreiche Verletzte, 800 Verhaftungen

dnb. Paris, 11. Februar. An verschiedenen Punkten der Stadt kam es am Freitagabend wieder zu heftigen Zwischenfällen, an denen sich etwa 10 000 Personen, in der Hauptsache Kommunisten, beteiligt haben dürften. Die Kommunisten setzten der Auflösung ihrer Züge durch die Polizei Widerstand entgegen. Einige Anführer wurden verhaftet, auch veritene Mobilgarde wurde mehrfach eingekesselt. Die Lastkraftwagen der Polizei beförderten den ganzen Abend über Verstärkungen von einem Punkt nach dem anderen. In den östlichen Vorortstraßen, namentlich am Boulevard de Belleville, behaupteten die Kommunisten sich auf der Straße. Die Polizeikräfte traten ein und man hörte mehrere Schüsse. Aus den Fenstern wurde die Polizei mit Blumentöpfen heftig beworfen. Am späten Abend drangen Demonstranten auch in eine Halle des Ostbahnhofes ein und begannen dort zu plündern. Polizeiverstärkung und Feuerwehre eilte herbei und es kam zu heftigen Zusammenstößen. Die Demonstranten haben die in der dortigen Gegend gelegene Franz-Joseph-Kirche in Brand gesetzt. Um Mitternacht schienen die kommunistischen Unruhen um den Platz der Republik und den Ostbahnhof stark abzuflauen. Es ist der Polizei überall gelungen, der Ansammlung und der Aufstandsversuche Herr zu werden. Nur an der Porte de Martin, wo die Kommunisten ihr Hauptquartier aufgeschlagen zu haben scheinen, war es unmöglich, ein Lokal auszubeuten, aus dem sie fortwährend mit Waffen und Lebensmitteln versorgt wurden. Die Zusammenstöße am Ostbahnhof waren ziemlich ernst. Dreimal mußte die Polizei gegen die sich immer wieder bildenden Gruppen von 50 bis 100 Mann anrücken, die von der Schußwaffe Gebrauch machten. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Verletzte gemeldet. Zwei Polizeibeamte sind mit sehr schweren Bandverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert worden. Um 23 Uhr verlegten die Manifestanten ihre Tätigkeit fast nur auf die Außenboulevards. Das Rathaus des 11. Pariser Bezirks wurde von ihnen umzingelt und die Fenster eingeschlagen. An die St. Ambroise-Kirche wurde von den Kommunisten Feuer gelegt, doch konnte der Brand bald gelöscht werden.

Der polizeiliche Ordnungsdienst ist in Paris nach Mitternacht wieder aufgehoben worden. Die kommunistische Revolte, als die die Unruhen am Freitag anzusprechen sind, ist niedergeschlagen worden. Zu einem letzten heftigen Zusammenstoß, bei dem 40 Personen durch Schüsse und Gießverletzungen davongetragen haben, kam es kurz vor Mitternacht an einem Untergrundbahnhof, als die Kommunisten eine Barrikade aus errichteten verletzten, die von der Polizei im Sturm genommen wurde. Auch am Nordbahnhof, in dem sich einige Trupps von Demonstranten gesammelt hatten, kam es um Mitternacht zu einer Schießerei.

Eine Uebergangsercheinung...

dnb. Paris, 10. Februar. Die Begeisterung der bürgerlichen Presse über die Betrauung Doumergues ist jetzt, da das Kabinettt gebildet ist, etwas abgeklungen, wenigstens bei den Blättern, die aus der Verteilung der Ämter den Einfluß der parteipolitischen Führung erkennen wollen. Das Kabinettt findet im großen und ganzen eine freundliche Presse bei den bürgerlichen Blättern, die es jedoch nur als eine Ruhe und Ordnung verbürgende Uebergangsercheinung ansehen. Die sozialistische und kommunistische Presse kündigt ihm offene Feindschaft an.

Statthalter in den österreichischen Bundesländern?

dnb. Wien, 10. Februar. Bundeskanzler Dollfuß hat in den gestrigen Nachmittagsstunden den Bundesführer der „Heimwehren“, Starheimberg, den Bundeskommissar Steidle und eine Reihe von „Heimwehr“-Führern empfangen. Die Konferenz des Bundeskanzlers mit den Bundeshauptleuten über die Forderungen der „Heimwehren“ nach Durchführung des autoritären Regierungskurses in den Bundesländern ist auf Montag verschoben worden. In der Regierungspresse wird Freitagabend erklärt, daß das erste Stadium zur Durchführung des neuen autoritären Anlaufes bereits abgeschlossen sei. Eine durchgreifende neue Gestaltung des gesamten öffentlichen Lebens bevor. Die Regierung plane angeblich, die Landeshauptleute zu Statthaltern zu ernennen, die unmittelbar dem Bundeskanzler unterstellt würden und die ohne die hiesigen Landesparlamente gemeinsam mit einem engeren beratenden Ausschuss die Führung in den Bundesländern übernehmen sollen. Die notwendigen Entscheidungen über diese grundlegende Verfassungsreform liegen allein bei Bundeskanzler Dollfuß.

Statthalter in den österreichischen Bundesländern?

dnb. Wien, 10. Februar. Bundeskanzler Dollfuß hat in den gestrigen Nachmittagsstunden den Bundesführer der „Heimwehren“, Starheimberg, den Bundeskommissar Steidle und eine Reihe von „Heimwehr“-Führern empfangen. Die Konferenz des Bundeskanzlers mit den Bundeshauptleuten über die Forderungen der „Heimwehren“ nach Durchführung des autoritären Regierungskurses in den Bundesländern ist auf Montag verschoben worden. In der Regierungspresse wird Freitagabend erklärt, daß das erste Stadium zur Durchführung des neuen autoritären Anlaufes bereits abgeschlossen sei. Eine durchgreifende neue Gestaltung des gesamten öffentlichen Lebens bevor. Die Regierung plane angeblich, die Landeshauptleute zu Statthaltern zu ernennen, die unmittelbar dem Bundeskanzler unterstellt würden und die ohne die hiesigen Landesparlamente gemeinsam mit einem engeren beratenden Ausschuss die Führung in den Bundesländern übernehmen sollen. Die notwendigen Entscheidungen über diese grundlegende Verfassungsreform liegen allein bei Bundeskanzler Dollfuß.

Der Balkan-Pakt in Kraft

dnb. Athen, 10. Februar. Der Balkan-Pakt ist am Freitag hier von den Außenministern Rumäniens, Griechenlands, der Türkei und Südslawiens unterzeichnet worden. Sein Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die vier unterzeichneten Länder sich gegenseitig ihre Balkangrenzen garantieren. Sie verpflichten sich, ohne vorherige gegenseitige Mitteilung keinerlei Aktion gegen jeden anderen Balkanstaat, der das Abkommen nicht unterzeichnet hat, zu unternehmen; desgleichen ohne Zustimmung der anderen vertragsschließenden Parteien keinerlei politische Verpflichtung einem anderen Balkanstaat gegenüber zu übernehmen. Jeder andere Balkanstaat kann ihm Beitritt, nachdem sein Antrag auf Beitritt durch die vertragsschließenden Parteien einer wohlwollenden Prüfung unterzogen worden ist.

Das österreichische „Dossier“ in London eingetroffen

dnb. London, 10. Februar. Wie „Reuter“ meldet, ist das österreichische „Dossier“ über die angeblichen deutschen Einmischungen in Oesterreich („Reuter“ sagt selbst „angeblich“) in London eingetroffen. Es sei 150 Schreibmaschinen-einheiten lang und in deutscher Sprache gehalten. Es werde zurzeit im Foreign Office überfetzt. Den Amtsstellen sei daher zurzeit noch keine Stellungnahme möglich.

dnb. London, 10. Februar. Der österreichische Gesandte in London stiftete am Freitag dem Foreign Office erneut einen Besuch im Zusammenhang mit der Uebergabe des österreichischen „Dossiers“ über die angebliche deutsche Einmischung in Oesterreich ab. Auch die französische und italienische Regierung haben, wie verlautet, je eine Abschrift des österreichischen Schriftstückes ergelassen.

Nur ein Notverband für die schwärende Wunde

dnb. Paris, 10. Februar. Der Vorsitzende der Frontkämpfer-Vereinigung „Feuerkreuz“ veröffentlicht eine Erklärung, in der mit Bedauern festgesetzt wird, daß die Regierung Doumergue nur ein Heilmittel ohne Bestand und eine Einigung der Parteien ohne einheitlichen Charakter sei. In ihr läßen hochachtbare Persönlichkeiten zusammen mit politischen Geschäftsmachern und Neosocialisten, die der roten Fahne dienen. Es handele sich also nur um einen Notverband für die schwärende Wunde. Wir wollen diesen Notverband nicht abreißen, heißt es in der Erklärung weiter, aber wir bleiben auf der Hut und machen uns bereit, das treffende Geschwür, das bald aufbrechen wird, vollends zu säubern. Die Erklärung schließt mit einem Aufruf an die „Feuerkreuzler“, sich bereit zu halten, für den Ruf des Vaterlandes an die ehemaligen Frontkämpfer.

Die Polizei setzte 200 Kommunisten nach, die sich in einen Untergrundbahnhof geflüchtet hatten, und überwältigte sie nach lebhaftem Kampf.

Der Polizeipräsident hat dem Innenminister Sarraut über die polizeilichen Maßnahmen berichtet. Den Vertretern der Presse erklärte der Innenminister, es habe eine Reihe von Zusammenstößen stattgefunden, bei denen viele Revolver verschossen worden seien. Etwa 20 Polizisten seien verletzt worden und bei vier von ihnen sei der Zustand besorgniserregend.

Alles in allem habe sich alles so abgepielt, wie man erwartet hätte. Die Zahl der Verhafteten wird mit 800 angegeben. Die Zahl der verwundeten Kommunisten steht noch nicht fest, scheint jedoch sehr hoch zu sein. Nach den letzten Berichten sind 92 Polizisten verletzt worden, davon fünf schwer.

Ministerpräsident Doumergue hat an die Bürger von Paris einen Aufruf erlassen, in dem er sie auffordert, von jeder Agitation Abstand zu nehmen.

dnb. Paris, 10. Februar. Einigen Blättern zufolge, sind bei den letzten nächtlichen Unruhen zwei Polizeibeamte durch Schüsse getötet worden. In zwei Krankenhäuser wurden nicht weniger als 115 Verletzte eingeliefert.

Vorbereitungen für den Generalfreitag in Frankreich

dnb. Paris, 10. Februar. Der für Montag vorgesehene Generalfreitag wird nicht alle Betriebszweige des öffentlichen Lebens umfassen. Die Angestellten der Autobusgesellschaft haben sich geweigert, sich dem Streik anzuschließen, da sie sich jeder politischen Aktion fernhalten wollen. Die Elektrizitäts- und Gasgesellschaften werden sich nur soweit an dem Streik beteiligen, wie sich dies mit der Aufrechterhaltung ihrer Betriebe vereinbaren läßt. Nur die Postbeamten werden voraussichtlich 100-prozentig in den Streik treten. — Die vereinigten Gewerkschaften von Marseille haben beschlossen, sich dem Streikaufruf anzuschließen.

Der Balkan-Pakt in Kraft

dnb. Athen, 10. Februar. Der Balkan-Pakt ist am Freitag hier von den Außenministern Rumäniens, Griechenlands, der Türkei und Südslawiens unterzeichnet worden. Sein Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die vier unterzeichneten Länder sich gegenseitig ihre Balkangrenzen garantieren. Sie verpflichten sich, ohne vorherige gegenseitige Mitteilung keinerlei Aktion gegen jeden anderen Balkanstaat, der das Abkommen nicht unterzeichnet hat, zu unternehmen; desgleichen ohne Zustimmung der anderen vertragsschließenden Parteien keinerlei politische Verpflichtung einem anderen Balkanstaat gegenüber zu übernehmen. Jeder andere Balkanstaat kann ihm Beitritt, nachdem sein Antrag auf Beitritt durch die vertragsschließenden Parteien einer wohlwollenden Prüfung unterzogen worden ist.

In der Präambel heißt es u. a., daß der Pakt abgeschlossen sei, um zur Festigung des Friedens auf dem Balkan beizutragen. Die vertragsschließenden Parteien seien fest entschlossen, die Achtung der bereits bestehenden vertraglichen Verpflichtungen und die Aufrechterhaltung der gegenwärtig auf dem Balkan herrschenden territorialen Ordnung zu sichern.

Das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat

Der Wortlaut

Das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat, dessen wichtigste Bestimmungen wir bereits gestern veröffentlicht haben, ist in Nr. 437 der „Byrtauspės Bliostas“ (Staatsanzeiger der Republik Litauen) mit dem Datum vom 8. Februar veröffentlicht worden. Nach der von uns vorgenommenen unverbindlichen Uebersetzung hat dieses Gesetz den folgenden Wortlaut:

1. Wer die litauische Nation (Volk) oder den litauischen Staat beleidigt oder verächtlich macht, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

2. Wer das Hoheitszeichen des litauischen Staates — Bytė —, die nationale, staatliche oder militärische Fahne Litauens oder eine andere Sache, die wegen ihrer symbolischen Bedeutung für die litauische Nation oder für den litauischen Staat zu schätzen und zu ehren würdig sind, beleidigt oder verächtlich macht, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

3. Wer die staatliche Treue (Zuverlässigkeit) der litauischen Staatsbürger, ihre staatliche Einheit oder Widerstandskraft oder das Volksbewußtsein der Litauer unterdrückt oder schwächt, wird mit Gefängnis bestraft.

Wenn dieses ein Beamter oder Angestellter des Staates, seines autonomen Gebiets oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation unter Ausnutzung seines Amtes tut, so wird er mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

4. Ein litauischer Staatsbürger, der im Auslande Unterstützung gegen den litauischen Staat sucht und in eine Beziehung mit dem Auslande tritt, durch welche er seine Pflicht zur staatlichen Zuverlässigkeit (Treue) verletzt, wird mit Zuchthaus bestraft.

5. Ein litauischer Staatsbürger, der ohne Vollmacht oder Genehmigung des zuständigen Organs der litauischen Regierung Verhandlungen führt, Beratungen abhält oder sich in Verbindung setzt mit der Regierung eines fremden Staates, ihrer Organe bzw. Agenten oder mit einer öffentlich-rechtlichen Organisation des fremden Staates, ihrer Organe oder Agenten in Angelegenheiten des litauischen Staates, seines autonomen Gebiets oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation, wird mit Gefängnis bestraft.

Wenn dieses jedoch das Interesse des litauischen Staates sehr schädigt, dann wird der Schuldige mit Zuchthaus bestraft.

6. Ein litauischer Staatsbürger, welcher einer ausländischen Organisation angehört, deren Ziele und Tätigkeit mit dem Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation (Volk) nicht in Einklang gebracht werden können, oder welcher sich mit einer solchen Organisation in Verbindung setzt, wird mit Gefängnis bestraft.

Wenn dieses jedoch das Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation (Volk) sehr schädigt, dann wird der Schuldige mit Zuchthaus bestraft.

Mit denselben Strafen und aus denselben Gründen wird auch derjenige litauische Staatsbürger bestraft, der eine solche Handlung begeht während seines Aufenthaltes im Auslande, ferner auch derjenige litauische Staatsbürger, der bei seinem Aufenthalt in Litauen für eine solche Organisation tätig ist.

7. Personen, die eine solche Organisation in Litauen leiten, die einer ausländischen Organisation angehört, deren Ziele oder Tätigkeit mit dem Interesse des litauischen Staates nicht in Einklang stehen, oder die sich mit einer solchen ausländischen Organisation in Verbindung setzen, werden mit Zuchthaus bestraft.

Personen, die einer solchen litauischen Organisation angehören, werden mit Gefängnis bestraft.

8. Ein litauischer Staatsbürger, der ohne Genehmigung des Landesfürstlichen Ministers in den Militärdienst eines fremden Staates eintritt bzw. sein Versprechen gibt, in den Militärdienst des fremden Staates einzutreten, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

9. Ein Beamter oder Angestellter des Staates, seines autonomen Gebiets oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation, welcher das Staatsgesetz nicht durchführt, indem er seine Autorität verneint, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

10. Ein Beamter oder Angestellter des Staates, seines autonomen Gebiets oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation, welcher die Forderung (Verfügung) eines kompetenten Regierungsorgans nicht durchführt, wird, wenn dieses das Interesse des litauischen Staates schädigt, mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

11. Ein Beamter oder Angestellter des Staates, seines autonomen Gebiets oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation, der sein Amt in der Weise ausübt, daß dadurch der Standpunkt oder der Wille eines anderen in einer öffentlichen Angelegenheit gegen das Interesse des litauischen Staates

oder der litauischen Nation beeinflusst werden kann, wird mit Gefängnis bestraft.

12. Wer seine wirtschaftlichen Beziehungen ausnützt, einen materiellen Nutzen verpricht bzw. gewährt oder betrügerischen, körperlichen oder seelischen Zwang ausübt, um den Standpunkt oder Willen eines anderen in einer öffentlichen Angelegenheit gegen das Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation zu beeinflussen, wird mit Gefängnis bestraft.

13. Der Leiter einer Kredit-, Transport-, Versicherungs- oder eines anderen Handels- bzw. kooperativen Unternehmens bzw. sein Bevollmächtigter, der seine Tätigkeit zu einer politischen Beeinflussung gegen das Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation ausnützt, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft.

14. Wer einen Aufruhr oder eine andere für den Staat gefährliche Unruhe anstiftet, wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft.

15. Wer durch Wort, Schrift oder in anderer Weise agitiert oder eine Tätigkeit propagiert, die den Interessen des litauischen Staates oder der litauischen Nation schaden kann, wird mit Gefängnis bestraft.

Falls die Agitation bzw. Propaganda dem Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation großen Schaden zufügen kann, dann wird der Schuldige mit Zuchthaus bestraft.

16. Wer eine erfundene oder entstellte Nachricht über die Tätigkeit eines Organs der Staatsregierung oder einer staatlichen Behörde verbreitet oder öffentlich behauptet, wird, wenn dieses ihre Autorität verletzt, mit Gefängnis bestraft.

17. Wer eine Druckschrift herausgibt, deren Herausgabe der Regierung verheimlicht wird, oder die Herausgabe einer von der Regierung verbotenen oder in ihrem Erscheinen unterbrochenen periodischen Druckschrift fortsetzt bzw. eine solche Druckschrift unter neuer Benennung herausgibt, die als Fortsetzung der von der Regierung verbotenen oder in ihrem Erscheinen unterbrochenen periodischen Druckschrift angesehen werden kann, wird mit Gefängnis bestraft.

Mit derselben Strafe wird auch derjenige bestraft, der eine solche Druckschrift verbreitet, ferner auch, wer eine solche Druckschrift hält, falls das Halten dieser Druckschrift dem Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation schaden kann.

18. Wer eine Druckschrift verbreitet, deren Einfuhr aus dem Auslande verboten ist, wird ebenso wie der, der eine solche Druckschrift hält, mit Gefängnis bestraft, wenn das Halten dieser Druckschrift das Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation schädigt.

19. Der Herausgeber und der Redakteur einer Druckschrift, die ganz oder zum Teil mit ausländischen Mitteln, Subsidien oder einer anderen materiellen Unterstützung herausgegeben wird, werden, wenn dadurch die Richtung der Druckschrift gegen das Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation beeinflusst werden kann,

jeder mit einer Geldstrafe bis zu 20 000 Lit oder Gefängnis bestraft.

20. Personen, die eine Organisation leiten, welche für ihre Tätigkeit ausländische Mittel, Subsidien oder andere materielle Unterstützung in Anspruch nehmen, werden, falls dadurch die Richtung der Organisation gegen die Interessen des litauischen Staates oder der litauischen Nation beeinflusst werden kann, mit einer Geldstrafe bis zu 20 000 Lit oder Gefängnis bestraft.

21. Wer einer Organisation angehört, deren Bestehen, Ordnung, Zweck oder Tätigkeit der Regierung verheimlicht wird oder an der Tätigkeit einer solchen Organisation teilnimmt bzw. die Tätigkeit der von der Regierung geschlossenen Organisation, oder die von der Regierung unterbrochene Tätigkeit der Organisation fortsetzt, wird mit Gefängnis bestraft.

Falls dieses dem Interesse des litauischen Staates sehr schadet, wird der Schuldige mit Zuchthaus bestraft.

22. Wer ausländische staatliche oder nationale Flaggen oder die Flaggen von Organisationen, wer Uniformen (Uniformkleidung), Abzeichen oder Gegenstände, welche diese Abzeichen enthalten, anzieht, trägt, ausstellt oder sonst auf irgendeine Weise gebraucht und verbreitet, wird, wenn durch den Gebrauch, die Verbreitung oder den Besitz die Interessen des litauischen Staates geschädigt oder die nationalen Gefühle der Litauer verletzt werden können, mit Geldstrafen bis zu 5000 Lit oder Haft bestraft.

23. Wer ohne die erforderliche Genehmigung eine Schusswaffe oder ihren Hauptbestandteil, Spreng-, Gift- oder anderes zerstörendes oder tödendes Material oder die Vorrichtung zu seiner Verwendung oder deren Hauptbestandteil erwirbt, aufbewahrt oder herstellt, wird, wenn dadurch das Leben vieler Menschen, ihre Gesundheit oder ihr Vermögen gefährdet oder das Interesse des litauischen Staates geschädigt werden können, mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.

24. Wenn die von den Schuldigen begangenen Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz gleichzeitig auch die Folgen der Tätigkeit der Tätigkeit einer Organisation nichtöffentlichen Rechts darstellen, so wird diese Organisation geschlossen und ihr Eigentum kann beschlagnahmt werden.

25. Wenn die Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz in einem periodisch erscheinenden Druckerzeugnis erfolgt sind, so werden der Redakteur und der Verfasser des geschwätzigen Aufsatzes bestraft. Sind die Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz in einem nichtperiodisch erscheinenden Druckerzeugnis erfolgt, so wird der Verfasser des geschwätzigen Aufsatzes oder, wenn dieser nicht bekannt ist, der Herausgeber des Druckerzeugnisses bestraft.

Das Druckerzeugnis wird beschlagnahmt. Wenn es sich um ein periodisch erscheinendes Druckerzeugnis handelt, wird dieses außerdem geschlossen.

26. Die Vorbereitung und der Versuch von Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz sind strafbar. Sie werden mit der gleichen Strafe geahndet, wie sie für die strafbare Handlung selbst vorgesehen ist.

27. Wer zu Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz aufhetzt und Hilfe bei ihrer Ausführung verspricht

oder hilft oder auf andere Weise dabei beteiligt ist, wird bestraft, selbst wenn die strafbare Handlung nicht zur Ausführung gelangt ist.

Er wird, wenn die verbotene Arbeit, an der er teilnimmt, ausgeführt wird, mit der Strafe bestraft, welche in diesem Falle für die Zuwiderhandlung selbst festgesetzt ist, und wenn diese verbotene Arbeit nicht durchgeführt wird, bis zur Hälfte der betreffenden Strafe.

28. Eine befangenwordene Absicht von Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz ist strafbar. Ihre Bestrafung erfolgt mit bis zu einem Drittel der für die Ausführung der strafbaren Handlung selbst vorgesehenen Strafe.

29. Personen, die auf Grund dieses Gesetzes mit Gefängnis bestraft worden sind, verlieren die gleichen Rechte, wie solche, die mit Zuchthaus bestraft sind.

30. Für die Prozesse wegen Zuwiderhandlungen im Sinne dieses Gesetzes finden die Artikel 1090 bis 1061 des Strafprozessgesetzes entsprechende Anwendung, soweit durch dieses Gesetz nichts anderes vorgesehen ist.

31. Vernehmungen wegen strafbarer Handlungen im Sinne dieses Gesetzes erleidet die Staatschutzpolizei oder, wenn es nötig ist, die andere Polizei des Staates.

32. In Prozessen wegen strafbarer Handlungen im Sinne dieses Gesetzes arbeiten die Staatsanwälte, die Amtsgerichte und ihre Gehilfen nur im Auftrage des Staatsanwalts der Appellationskammer.

33. Wenn der Staatsanwalt der Appellationskammer festgestellt hat, daß die Prozedurhandlungen der strafbaren Handlung im Sinne dieses Gesetzes durch die Vernehmungen genügend geklärt sind, legt er ohne eine Voruntersuchung die Akte der Appellationskammer auf und übergibt die Akten der Appellationskammer.

34. Wenn die Appellationskammer das ihr vom Staatsanwalt zugeleitete Prozedurverfahren eingeleitet hat, ordnet sie die Einstellung der Tätigkeit der im § 24 dieses Gesetzes erwähnten Organisationen und die Einstellung des Erscheinens des im § 25 erwähnten Druckerzeugnisses an.

35. Die im § 24 dieses Gesetzes erwähnte Organisation hat während der Vernehmungen, der Voruntersuchung und vor Gericht dieselben Prozessrechte wie ein Beschuldiger.

Die Organisation löst dieses Recht durch ihren Vertreter aus.

36. In Prozessen wegen strafbarer Handlungen im Sinne dieses Gesetzes werden die drei Tage überfälligen Fristen zur Festsetzung der Handlungen des Staatsanwalts, des Gerichts, des Beschuldigten, des Zivilklägers und des amtlichen Verteidigers herabgesetzt und zwar die Fristen von einer Woche auf drei Tage, der anderen um die Hälfte.

37. Dieses Gesetz gilt vom Tage seiner Veröffentlichung.

A. Smetona,
Präsident der Republik.
J. Tubelis,
Ministerpräsident.

Das beschlagnahmte Material wird den Gerichtsorganen übergeben

Gutsverwalter Hilgendorff-Dumpen verhaftet

Memel, 10. Februar.

Die „Litauische Telegraphenagentur“ meldet:

Wie man erfährt, wird das bei den Durchsuchungen in den Büros der Sozialistischen Volksgemeinschaft und der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft sowie bei einzelnen Mitgliedern dieser Parteien gefundene Material von den zuständigen Regierungsorganen noch gesichtet. Bei einigen Personen wurden auch versteckt gehaltene Waffen gefunden. Im Zusammenhang mit dem Auffinden einer größeren Anzahl von Waffen wurde der Gruppenführer der Sozialistischen Volksgemeinschaft, Gutsverwalter H. Hilgendorff aus Dumpen verhaftet. Die Schutzpolizei trifft Vorbereitungen, um das beschlagnahmte strafbare Material den Gerichtsorganen zu übergeben.

Ernennung eines Schulfereferenten beim Gouvernement

Es wird bekannt gemacht: Durch Beschluß des Gouverneurs des Memelgebietes Dr. Kavalas ist der bisherige Direktor der litauischen Mittelschule in Heydekrug, Adolf Klemas, vom 15. Februar 1934 ab zum Schulfereferenten beim Gouvernement des Memelgebietes ernannt worden. Auf Grund des Artikels 25 des Statuts wird ihm die Aufsicht über die öffentlichen Schulen des Memelgebietes übertragen.

Die Verhandlungen mit England

ss. Kaunas, 10. Februar.

In seiner Ansprache während des von der englischen Regierung zu Ehren der litauischen Delegation in London gegebenen Frühstückes erklärte der

Führer der litauischen Delegation, Minister Valutis u. a., daß die Litauer die Unzufriedenheit der englischen Regierung mit der für England ungünstigen litauisch-englischen Handelsbilanz verstehen. Litauen wünsche, soweit das von ihm abhängige, die Handelsbilanz auszugleichen. Andererseits schaffen einige von der englischen Regierung ergriffene Maßnahmen zur Regelung des Imports und insbesondere des Baconkontingents eine Lage, welche die Gefahr in sich birgt, die Hauptexportware Litauens fast völlig auszuscheiden; sie könne deshalb auf die schwache Wirtschaftsstruktur des jungen und kleinen Staates schwer einwirken. Bei einer solchen Lage sei es verständlich, daß Litauen diese Lage mit nicht wenig Sorgen betrachte. Die Anerkennung dieser Tatsache würde zur Aufklärung der Lage beitragen. Man müßte alle Möglichkeiten unteruchen, um den Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten eine feste Grundlage zu gewährleisten. Zum Schluß hob Minister Valutis hervor, daß er doch optimistisch sei und hoffe, daß bei einer freundlichen Atmosphäre die Schwierigkeiten überwunden sein werden.

ss. Kaunas, 10. Februar. Wie verlautet, begibt sich der Direktor des Politischen Departements im Außenministerium, Vosoraitis, auf Urlaub, den er in Paris verbringen wird.

Für einen baltisch-stand'navischen Block

ss. Kaunas, 10. Februar.

„Ela“ berichtet heute aus Stockholm, daß das Mitglied des schwedischen Parlaments, der ehemalige Bürgermeister von Stockholm Lindhagen,

dieser Tage im schwedischen Parlament wieder seinen vorjährigen Vorschlag unterbreitet hat, eine baltisch-stand'navische Entente zu bilden. In seinem Vorschlag weist Lindhagen darauf hin, daß den kleinen Staaten nach wie vor von allen Seiten eine große Gefahr drohe. Das Baltikum und Stand'nävien müßten ihre Freiheit gemeinsam verteidigen. In den projektierten baltisch-stand'navischen Block müßten sämtliche skandinavischen und baltischen Länder einschließlich Polens eintreten. Es müßte aber vorher die Vilnafrage auf friedliche Weise geregelt werden, und zwar müßte bei der Lösung der dieser Frage nicht so sehr die Sprache der Einwohner, als ihr Wille berücksichtigt werden. Die Bewohner des Gebietes sollten erklären, ob sie zu Polen oder zu Litauen gehören wollen. In seinem Vorschlag ersucht Lindhagen das schwedische Parlament, die schwedische Regierung zu veranlassen, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um eine Konferenz zwischen Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen zwecks Schaffung einer Entente einzuberufen.

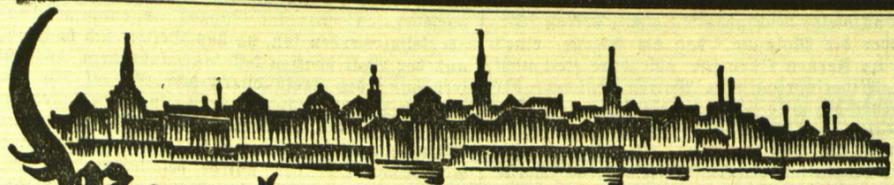
Ubergangssperre an der Administrationslinie

Infolge der in verschiedenen Kreisen Litauens aufgetretenen zahlreichen Flecktyphuserkrankungen, die, wie festgestellt worden ist, von jenseits der Administrationslinie eingeschleppt wurden, haben die litauischen Behörden eine Sperrung sämtlicher Ubergangspunkte der Administrationslinie angeordnet.

Der Dichter v. Zobelitz gestorben

Abn. Berlin, 10. Februar. Der bekannte Dichter und Schriftsteller Theodor v. Zobelitz ist heute früh, 75 Jahre alt, an Herzschwäche gestorben.

Weißer Zähne: Chlorodont



Memel, 10. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Bestrafungen durch den Kommandanten

Die Kommandantur macht bekannt:

Der Kommandant bestraft: 1. Die Beamten des Amtsgerichts Memel Martin Füllhake und Paul Klein, beide aus Memel, mit je 500 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil sie am Schluß des vergangenen Jahres ohne Genehmigung des Kommandanten eine Mitgliederversammlung der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft nach dem Restaurant „Germaniahalle“ einberufen, selbst an dieser Versammlung teilgenommen und auch Ansprachen gehalten haben; 2. den Sekretär des Memeler Magistrats Hans Meding aus Memel mit 300 Lit oder drei Wochen Gefängnis, weil er am Schluß des vergangenen Jahres an einer geheimen Versammlung der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft im Restaurant „Germaniahalle“ teilgenommen und eine Rede gehalten hat; 3. den Inhaber des Restaurants „Germaniahalle“ Wolf Wilhelm aus Memel mit 300 Lit oder drei Wochen Gefängnis, weil er am Schluß des vergangenen Jahres die Abhaltung einer geheimen Mitgliederversammlung der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft in seinem Restaurant gestattet hat.

Kontingentscheine für Exporteure nach Deutschland werden nicht mehr erteilt

Das Handelsdepartement hat das nachstehende Rundschreiben an die Zollämter erlassen:

Es wird zur Kenntnisnahme und Ausführung mitgeteilt, daß für Eier, die nach Deutschland ausgeführt werden, ab 1. Februar 1934 Kontingentscheine nicht mehr erteilt werden. Lediglich die Handelskammer in Kaunas wird für jede auszuführende Eierpartie zur Unterzeichnung der Handelsklassen Bescheinigungen erteilen. Die Kammer wird diese Bescheinigungen dem Exporteur in zwei Exemplaren und zwar eins in deutscher und das andere in litauischer Sprache geben. Auf der letzteren muß auf dem Zollamt die Abfertigung der Partie ins Ausland vermerkt werden. Dieses Exemplar

Solo

Darüber, daß wir in Memel zu wenig Hunde hätten, können wir uns nicht beklagen. Selbst der Dackelsturmrichter und Pfiffigkeit haben einen. Am Mittwoch sauste eine Meute von neun Wolfshunden, dicht zusammengegedrängt, jappend, mit heraushängender Zunge die Ribauer Straße entlang, allem Marktverkehr zum Troß, was spödig und selbstsam zugleich anzusehen war. Und ich habe mir nun, nach langem Zögern, auch solch einen vierbeinigen Freund angeschafft.

Name? Rasse? — Er hat weder das eine noch das andere.

Eines Tages im Herbst sah er vor der Haustür, klein, verhäkelt, mit einem armseligen Stummel von Schwanz, und sonnte sich. Ohne Halsband und Steuermarken. Mißtrauisch und in den bösen Dingen des Lebens sichtlich nicht unerfahren. Er kam nicht ins Haus herein, trotz guten Zuredens, er nahm nichts zu fressen an, auch nicht den schönsten Knochen. Wir mußten ihn sich selbst überlassen, und das einzige, was wir für ihn tun konnten, war, eine kleine Anzeige ins „Dampfboot“ zu rücken, von einem zugelaufenen Hund, abzuholen... ufm.

Aber es meldete sich niemand. Er blieb einsam, ein stellungslöser Proletarier in der großen Welt voll gut bürgerlicher Hunde, die nachts ein weiches Lager und tags einen anhängigen Napf mit Futter haben.

Eines Tages, ganz plötzlich, als ob er sich's nun überlegt hätte, gab es einen Umchwung. Der Winter war da, und es fing an ungemütlich zu werden. Er nahm einen Knochen an, wenn auch noch immer vorsichtig und mißtrauisch, er begrüßte mich mit lächerlichem Wackeln seines Stummels. (Sicher war er der Meinung, daß hinter ihm ein kompletter, schöner Schwanz weckte.) Und nachts war er ums Haus herum als Wächhund tätig. Wo er schlief, hatten wir noch nicht herausgefunden.

So während das nun alles ist, ich kann nicht sagen, daß wir uns besonders gefreut hätten. Mit solch einer verhäkelt, unscheinbaren Bastards-Kreatur war nirgends Staat zu machen. Und wir hörten schon Nachbarn und Bekannte naserümpfend urteilen: „Na, die Leute könnten sich doch was Besseres leisten!“

Ein paar Mal haben wir daher noch versucht, den armen, kleinen „Solo“ wegzujagen. Wir gaben ihm nichts zu fressen, wir schrien ihn barock an, wir überließen ihn selbst in kalten Nächten seinem Schicksal. Solo blieb, ernährte sich auf unerfindliche Weise und froh zum Schlafen unter einem Haufen verrotteter, herausgeriffener Sommersträuben im Garten.

Solo machte zur Nachtzeit, wie ein treuer, alt-eingelegener und mit Wohnung und freiem Unterhalt angestellter Hofhund. Und morgens begrüßte er uns mit Stummelwackeln und Freudenprüngen...

Heute habe ich ihm ein Halsband gekauft und — nicht zu vergessen (beleihe nicht zu vergessen) — eine funktionsgeladene Steuermarken. Mittags, nach langem Zureden, gelang es zum ersten Mal, ihn in unsere Wohnung zu komplimentieren. Und morgen zum Sonntag werde ich mit ihm spazieren gehen.

Stolz wird die kleine Mißgestalt neben mir herstreifen. Und nur noch größere Helden im Kampf ums Dasein, als er, dürfen über ihn lächeln.

Notker Laboe

Ist noch am gleichen Tage dem Handelsdepartement anzustellen. Das in deutscher Sprache ausgestellte Exemplar ist für den Exporteur zur Vorlage beim deutschen Zollamt bestimmt.

Ein neuer Dampfer „Memel“

Die bekannte Mathies-Reederei A. G. in Hamburg, die bereits seit Jahrzehnten einen wöchentlichen Liniendienst Hamburg—Memel und zurück unterhält und in ihrer Tour auch die anderen Ostseehäfen von Stettin bis Riga sowie die schwedische Küste bedient, hat kürzlich die bisher der Lübeck-Linie A. G. gehörenden Dampfer „Reval“, „Riga“ und „Danzig“ erworben. Die Reederei beabsichtigt, die Dampfer in ihrem Liniendienst nach der Ostsee zu beschäftigen und wird in dem Bewußtsein der besonderen Verbundenheit mit den vor ihr seit Jahrzehnten bedienten Ostseehäfen den Dampfern die Namen „Memel“, „Riga“ (früher „Reval“), „Königsberg“ (früher „Riga“) und „Danzig“ (der Name wird beibehalten) geben.

Die neue „Memel“ ist 1925 bei der Schiffsbauwerft Flenker A. G. Lübeck mit 87 Meter Länge, 10,5 Meter Breite bei 1102 Brutto- und 575 Netto-Registertonnen erbaut worden. Der Dampfer kann etwa 1500 Babetonnen tragen. Die Dampfer „Königsberg“ und „Danzig“ sind etwa gleich groß. Alle Schiffe haben unter ihren alten Namen den Memeler Hafen bereits des öfteren mit Papierholz und Kohlen und zum Baden von Abbränden aufgesucht.

Die neue „Memel“ ist nicht mit dem Dampfer „Kalaepa“ (ex Hochsee) (1208 Br.-R.-T.) zu verwechseln, der im Januar 1929 von der A. B. „Vietgar“-Kaunas angekauft, von der Fa. W. Schuchmann-Hamburg bereedert wird und seitdem den Memeler Hafen nicht mehr aufgesucht hat.

In früheren Zeiten hat es bereits eine Anzahl Segelschiffe und Dampfer gegeben, die den Namen „Memel“ geführt haben. Das letzte Seeschiff namens „Memel“ war der Dampfer „Vetonia“ von 2723 Bruttoregistertonnen, der von der Reederei A. S. Schwedersky Kaunas, bereits vor einigen Jahren nach England verkauft wurde.

Es ist zu hoffen, daß wir die neue „Memel“ bei einem etwas größeren Ladungsangebot bald bei uns begrüßen können.

Vom Hafen

Kohlen für die Eisenbahnverwaltung

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen war in der letzten Berichtswoche weiter schwach. Eingehend wurden 12 Seeschiffe, darunter drei leer und ein Schiff angeladen, registriert, während ausgehend 10 Schiffe, darunter zwei leer, gezählt wurden. Bemerkenswert war allein die Einfuhr von drei größeren Ladungen Kohlen für die Eisenbahnverwaltung und die Industrie. Die Ausfuhr war gegen die Hochsaison recht gering.

Von Burnisland kam der Stettiner Dampfer „Erna“ mit 1078 Tonnen Kohlen für verschiedene Importeure, während „Greif“ 200 Tonnen Kohlen von Stettin heranbrachte. Für die Zellulosefabrik kam Dampfer „Sirius“ mit 2870 Tonnen Kohlen von Newcastle an Tyne und ist noch mit dem Wägen der Ladung an der Fabrik beschäftigt. Mit 2748 Tonnen Kohlen lief für die Eisenbahnverwaltung der Finne „Hornbury“ von Sunderland ein und lösch im Winterhafen auf Waggons. Der Vibeder Dampfer „Sankt Lorenz“ löschte 300 Tonnen Salz aus Lübeck. Von London brachte Dampfer „Valtanic“ 80 Tonnen verschiedene Stützgüter heran, während Dampfer „Rudolf“ 254 Tonnen Güter von Hamburg an Bord hatte. Mit 450 Tonnen Eisen und Stützgut lief von Rotterdam und Antwerpen kommend der Argo-Dampfer „Laube“ ein und löschte am Kai. Von Helsingfors brachte der kleine „Evan“ 50 Tonnen Güter. Zum Laden liefen die Dampfer „Etna“ und „Walborg“ leer und die Bremer „Perche“ angeladen ein. Die Memeler „Stephanie“ kam leer von Danzig und legte in der Dange auf.

Ausgehend fuhr Dampfer „Douro“ 24 Pferde und 12 Tonnen Güter nach Kopenhagen ab. Für die englische Weitzüchte nahm Dampfer „Etna“ 77 Standards Holz und 123 Tonnen Zellulose an Bord und dampfte nach Königsberg zur Komplettierung. Bei der An- und Verkauf-Ratseisen lud Dampfer „Perche“ 650 Tonnen Roggen für Rotterdam. Während Dampfer „Walborg“ mit 500 Tonnen Zellulose und Stützgut sowie 200 Standards Schnittholz nach Hull in See ging, nahm der Hamburger Tourdampfer „Rudolf“ 350 Tonnen Ueberseezellulose und 180 Tonnen Felle und Saaten über. Mit 140 Tonnen Saaten und Flach sowie 35 Fack Butter lief Dampfer „Greif“ nach Stettin. Für London erhielt der Küchldampfer „Valtanic“ 607 Tonnen Bacon, Butter und andere Kaufmannsgüter. Dampfer „Sonja Frydendahl“ schraubte leer nach Danzig und der Motoranker „Malkab“ leer nach Kiel zur Germaniawerft.

Unter Beladung steht auf Schmelz noch der Memeler Dampfer „Friesland“, der Schnittholz nach Amsterdam ladet. Der Argo-Dampfer „Sperber“ nimmt auf Schmelz noch eine Restpartie Holz über, nachdem er vorher in der Dange Roggen für Rotterdam geladen hat; er dürfte heute abend noch in See gehen, sofern das Wetter besser wird. Auf Strom liegt noch der Kieler Dampfer „Hermann“ mit 189 Standards Schnittholz zu Anker. Das kleine

Schiff ist bereits seit Montag seefertig, kann aber infolge der schweren Bitterung nicht in See gehen.

Der Dreimaßschoner „Rosa Christel“, der am Donnerstag vor Anker treibend an der Nehrung festgekommen war, holte gestern unter Schlepperhilfe die Dange herauf, um in der Nähe der Unionfabrik festzumachen. Das Schiff hat bei seinem „Ausflug“ nach der Nehrung sein Rudel verloren.

Verammlung der Fischereikammer Memel

Am Sonnabend, dem 24. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Saale des Kreisshauses in Memel eine Vollversammlung der Fischereikammer für das Memelgebiet statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung für das Jahr 1933. 3. Genehmigung der Beiträge für das Jahr 1934. 4. Genehmigung des Etats für das Jahr 1934. 5. Bericht über Beihilfen für entstandene Sturmschäden. 6. Geschäftsbericht. 7. Mitteilung des Schriftwechsels mit Behörden. 8. Anträge und deren Beantwortung.

* **Bücher ausstellungen in der Stadtbücherei.** Im Besetzung der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 12. bis 24. Februar folgende Bücher ausgestellt: **Arzt:** Frauen der Hohenzollern. **Arzt:** Mano et peditia i viduine agia. **David — Keel:** Münde und Strauchritter. **Erbt:** Artgemäße Religion. **Ursprung und Wesen des Christentums.** **Galera:** Geschichte unserer Zeit. **Band 5. 6. Günther:** Der nordische Gedanke unter den Deutschen. **Salbe:** Scholle und Schicksal. **Geschichte meines Lebens.** **Jablonski:** Natat. **L. 1. Kant:** Studien. **Band 37. Klages:** Idee und System. **Kolbe:** Vom Leben der Plastik. **Kried:** Grundlegende Erziehung. **Künkel:** Charakter, Liebe und Ehe. **Nief:** Die Welt des Arztes. **Aus dreißig Jahren Praxis.** **Pfeiffer:** Feiß nach der Tag. **Kolonialbuch.** **Rehm:** Der deutsche Mensch in der Wirtschaft. **Auseinanderberührung mit Marxismus und Universalismus.** **Schäfer:** Berge Buddhas und Wären. **Forchung und Jagd im geheimnisvollen Tibet.** **Schinkel:** Polen, Preußen und Deutschland. **Schumann:** Robert Schumann. **Lebensbild.** **Seekt:** Die Reichswehr. **Steghart:** Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. **Menschen, Völker, Probleme des Habsburger Reiches.** **Der Türmer.** **Fahrgang 35. Band 2. 1933.** **Vaižantas:** Gypolai is jo rašt. **Webner:** Das unsterbliche Reich. **Weil:** Zeitgemäße Beleuchtung. **Wirkungsvolles Licht und rationeller Stromverbrauch in Mietwohnungen.** **Eigenheimen.** **Ernst, Paul:** Dramen. **Band 2.**

* **Die Ziehung der Winterhilfe-Geldlotterie ver-** **schoben.** Wie uns von der Winterhilfe mitgeteilt wird, ist die Ziehung der Geldlotterie der Winterhilfe, die am 14. Februar stattfinden sollte, verschoben worden. Sie wird aber bestimmt am 28. Februar stattfinden.

* **Einbruchdiebstahl.** In der Nacht zum 9. Februar ist in dem Geschäft Neuer Markt Nr. 1 ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Täter haben zwei Anzüge, zwei Mäntel und mehrere Paar Schuhe und Strümpfe entwendet. Um zweckdienliche Angaben hierzu bittet das Kriminalpolizeamt.

* **Kleiner Brand in der Magazinstraße.** Die Feuerwehre wurde gestern nachmittags nach dem Grundstück Magazinstraße Nr. 6—7 gerufen. Beim

Eintreffen der Wehr wurde festgestellt, daß durch einen defekten Schornstein in der Küche einer Wohnung die Gipsdecke in Brand geraten war. Das kleine Feuer konnte in kurzer Zeit mit der Kübel- spritze gelöscht werden.

* **Sinnlos betrunken.** In der vergangenen Nacht wurde der Polizeiwache telephonisch gemeldet, daß in Mellneragen im Waldchen nahe an der Strandungsstelle der „Rosa“ eine männliche Person leblos liege. Zwei Polizeibeamte fuhrten sofort in einem Auto dorthin und fanden den Mann, bei dem es sich um einen jungen Fischer St. handelt, bereits in einer Scheune, wohin ihn einige Fischer getragen hatten, mit Decken bedeckt vor. Die Feststellungen ergaben, daß er sinnlos betrunken war. Da aber sein Körper völlig zerschunden und auch seine Beine bis an die Knie blau angelaufen waren, wurde er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er bald zur Besinnung kam. Er gab an, mit Freunden zusammen gewesen zu sein und viel getrunken zu haben.

Wochenpielplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Büro des Städtischen Schauspielhauses wird uns geschrieben:

Am Sonntag, dem 11. Februar, bringt das Städtische Schauspielhaus ein großes Kriminal-schauspiel „Die Nacht zum 17. April“ heraus, das einzige Stück dieser Gattung, das in dieser Spielzeit zur Aufführung gelangt. Dieses spannende Werk, das nach seiner Uraufführung in Leipzig mit geradezu sensationellem Erfolg seinen Weg über alle deutschen Bühnen machte, wird auch in Memel seine Wirkung nicht verfehlen. Die Presse äußerte sich bei allen Aufführungen begeistert über dieses Stück und hob überall besonders hervor, daß es dem Verfasser gelungen sei, innerhalb der spannenden und erregenden Geschehnisse ein Stück Menschenschicksal zu gestalten, dem man seine Teilnahme nicht verlagern könne.

Von Montag, den 12. bis Donnerstag, den 15. Februar wird im Abonnement ein Lustspiel von Franz v. Schönthan und Koppel-Gelb „Wenn die Liebe erwacht“ (Renaissance) gegeben. Franz v. Schönthan kennt der Theaterbesucher als den Verfasser zahlloser unverwundlicher Schwänke, dessen Stück „Revolution in Hamburg“ ja erst in dieser Spielzeit einer der größten Erfolge beim hiesigen Abonnementspublikum war. „Wenn die Liebe erwacht“ ist eins der wirkungsvollsten Lustspiele dieses nie versagenden Autors. Regie führt Bruno Lepach. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen Kelly Lenz, Gerda Kent, Selly Schmitz und Fanny Schuch; den Herren Baum, Berg, Fuhrmann und Peyer.

Da am Freitag, dem 16. Februar, keine litauische Vorstellung stattfindet, ist die nächste Aufführung für den Freitag-Byklus der Theatervereinigung der Memeler Arbeitermerkschaft schon für diesen Tag angelegt. Es wird der bei der Premiere mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene Schwank „Der blaue Heinrich“ gegeben. Die Vorstellung für den Sonnabend-Byklus findet an dem regelmäßigen Termin, am 24. Februar, statt.

Bei verdorbenem Magen, Darmgärungen, üb- **lem Mundgeschmack, Stirnkopfschmerz, Fieber, Stuhlverhaltung, Erbrechen oder Durchfall** wirkt schon ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser sicher, schnell und angenehm. **Arztl. empföhl.**

Der Leuchtturmwächter

Es ist wahr, die Autobusse sind bequemer und angenehmer als die Straßenbahn war. Wenigstens für die, die drin sitzen. Aber wehe den armen Fußgängern, die sich gerade in der Ribauer Straße aufhalten, wenn so ein Sprengwagen daherfommt. Denn Sprengwagen sind es bei einem Wetter, wie wir in dieser Woche hatten. Nur Sprengwagen sie nicht mit einem Wasser, sondern mit Wasser, vermischt mit 75 Prozent Dreck, nicht mit H₂O, sondern mit H₂OHO! Dieses aqua dreckilata, von dem daherrastenden Autobus aus der sonst behördlichgeschützten Ruhe aufgestöbert, verteilt sich rechts und links ziemlich gleichmäßig auf helle Promenadegamassen und Seidenstrümpfe, in Markt- und Mantelstaschen, auf weiße Kragen und in Hals-ausschnitte, auf Handschuhe und Zylinderhüte, und die unternehmenden Spritzer erreichen wohl auch manchmal die Hausdächer. Im Laufe eines langen Herbst und Frühjahrs gewöhnt man sich ja wohl an die Art von Wiederkehrerei, und schließlich hat man heute anderswo, in der Verwaltung usw., für Sauberkeit zu sorgen. Aber mancher, der sich mühselig durchs Leben schleppt (weil ihm der Schlamm oben in die Schuhe hineingelaufen ist), fragt doch mit einer gelinden Verzweiflung (gelingt, weil er ja innerlich weicht geht): Soll der Schmutz ewig seine korrupte Herrschaft ausüben in unserer Stadt, gibt es kein Mittel, dieses alte System zu beseitigen? Und zu erreichen, daß wenigstens die gepflasterten Hauptstraßen auch bei Regenwetter ein einigermaßen europäisches Aussehen bewahren? Ein altbewährtes Mittel gegen den Schmutz, auf das man noch nicht gekommen ist, ist — der Besen. Da gibt es in westlichen Städten Autos, die haben hinten einen breiten Besen. Wenn sie bloß einmal durch die Stadt fahren, ist der ganze Schlamm und Schmutz auf die Seite geräumt. Wir sind jetzt gerade beim Autokaufen. Wie wäre es mit einem solchen Besen-Auto?

* **Ein en Skandal** ganz großen Formats auf-zudecken, ist dem Leuchtturmwächter gelungen. Eine Schiebung, wie sie auch in unserer en Skandalaffä-

ren so reichen Zeit einzig dasteht: die Erbschaft ist verschoben worden. Oder wie wollen Sie sonst erklären, daß wir diesmal statt eines Winters eine Regenzeit haben, wie in den Tropen? Wollen wir es auch bald geben, wenn ich mich nicht täusche, denn vor mir liegen eine Anzahl Einladungen zu Maskenbällen und Kostümfesten.

* **Die böse Stiefmutter,** die Stadt, will von ihrem Kinde, Janischen, nichts wissen. Ange- **lich,** weil es ihr zu schmutzig ist. Als ob andere ihrer Kinder so viel properer wären. Fast alle Tage gibt es doch Vermisste (die irgendwo im Schlamm versunken sind). Andere Stadteile bekommen neue Fährschiffe und neue Autobusse, aber kein Mensch denkt daran, etwa eine Verbindung auf der Dange nach Janischen einzurichten. Und nun will man dem vergessenen Stiefkind Janischen auch keinen von den neuen Autobussen schenken. Kein Wunder, daß die Janischer nun auch mit ihren Mistwagen nicht mehr zufrieden sind, und ihre Rechte geltend machen. In England macht man Hungermärsche, in Oesterreich werden Papierboller abgefeuert, in Paris Barrikaden errichtet. Was werden die Janischer tun?

* **Es ist kein Apfel so rosenrot, / Es** **steckt ein Wurm darin, / Es ist kein Büschlein auf** **der Welt, / Es hat einen falschen Sinn.** Mit einer Ausnahme. Und diese ist natürlich ein Memeler. Der vor vierzig Jahren nach Java ging, weil er sein Mädel nicht freien durfte, und der ihr jetzt 20 Millionen Lit vererbt. Mit einem Schlag ist auch das Mädel des Schabes von Bittchen gelöst. Natürlich hat ihn jener Fortgehilfe vor 40 Jahren gefunden und mit nach Java genommen.

* **Die höheren Schulen** sollen zusammen- **gelegt werden.** Dadurch wird eine Wand gepart. Die Lehrer werden auch zusammengelegt. Dadurch werden Betten gepart. Der Unterricht findet künftig für alle Klassen gemeinsam in der Aula statt und wird vom Direktor und vom

„Kultur und Wirtschaft in Japan“

Handmeister abwechselnd erteilt. Die übrigen Lehrer werden als Schöffe für die neuen Autobusse ausgebildet. Auch die Bücher werden zusammengelegt. So läßt sich Geschichte und Erdkunde ganz gut mit dem Religionsunterricht verbinden und statt verschiedener Fremdsprachen wird nur noch eine — Esperanto — unterrichtet. Geurmt wird nach Radio, und der Mathematik-Unterricht soll mit dem kleinen Einmaleins abgeschlossen werden. D. Lw.

Vom Memeler Markt

Der Besuch war auf allen Marktplätzen mittelmäßig. In der Markstraße standen die Butter- und Eierverkäuferinnen nur in wenigen kurzen Reihen. Das Angebot dürfte trotzdem die geringe Nachfrage gedeckt haben. Auch der Fischmarkt war ziemlich leer. Das stürmische Wetter der letzten Tage hinderte nicht nur die Fischer, sondern zu einem nicht geringen Teile auch die Fassicher, ihren Beruf auszuüben. Bemerkenswert ist das verhältnismäßig große Angebot an Gemüse, das zu annehmbaren Preisen verkauft wurde.

Butter kostete 1,80—2,00 Lit je Pfund und Eier 12—14 Cent das Stück. Frisch Sahne verlangten die Verkäuferinnen 1,50—1,60 Lit je Liter. Geschlachtetes Geflügel war wenig angeboten; die Nachfrage war sehr gering. Äpfel kosteten 60—80 Cent je Liter.

Auf dem Fischmarkt kosteten Meerfische 30—60 Cent, Hechte 1 Lit, Sander 1,30 Lit, Barsch 50—70 Cent, große Stinte 40 Cent, Quappen 70 Cent, lebende Karpfen 1,80 Lit, Lachse, die vereinzelt angeboten wurden, 2,50—3,00 Lit, Plöße 20—40 Cent und Ziefen 80 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 80—90 Cent, Bauchstück für 90 und Karbonade für 0,80—1,00 Lit. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 70 Cent und schieres 1 Lit. Hammelfleisch hat im Preise etwas angezogen, ein Pfund kostete 0,80 bis 1 Lit. Kalbfleisch war für 60—80 Cent je Pfund zu haben.

Die Getreide-, Kartoffel- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Schweine- und Geizpreise

Ferkel waren ziemlich reichlich auf dem Schweinemarkt angeboten, Gute 6 Wochen alte Ferkel kosteten 30—35 Lit je Paar. Die Kauflust war ziemlich reger. — Auf dem Hammemannschen Platz standen nur einige Ferkeln mit Sau. Die Verkäufer verlangten 4,50—5,00 Lit je Ferkel.

Für Ferkelweine 50 Lit je Zentner Lebendgewicht. Wie uns von dem „Nietvos Eskportas“ mitgeteilt wird, werden in der Woche vom 12. Februar für Ferkelweine 50 Lit je Zentner Lebendgewicht gezahlt. Besitzer, die Baccoschweine abliefern, erhalten außer dem Vorkauf von 55 Lit noch eine Prämie von 15 Lit.

* Die Reglerkämpfe um die Verbandseinzelmehrkampfe. Der vierte Lauf um die Würde des Verbandseinzelmehrkampfes der Memeler Regler findet am morgigen Sonntag, nachmittags um 5 Uhr statt. Die Reihenfolge der Startzeiten ist dieselbe geblieben. Da es sich Sonntag um den maßgebenden letzten Einhundert-Kugeln-Kampf handelt, darf, so wird uns geschrieben, keiner der Gemeldeten sehen, zumal nach diesem „Kandidaten“ die Möglichkeit geboten wird, durch gutes Plusholz als Regler in die „Zehner-Mannschaft“ eingereiht zu werden. Der fünfte Lauf, der nach 14 Tagen stattfindet und bei dem 200 \$ für gewertet werden, wird dann endgültig den Verbandseinzelmehrkämpfer und die „besten Zehn“ qualifizieren.

* Bezirksrat des Bezirks Memel im Sportverband. Am Sonntag, dem 11. Februar, vormittags 9.30 Uhr, findet in der Germaniahalle, Polangenstraße Nr. 1, der diesjährige ordentliche Bezirksrat des Bezirks Memel im Sportverband des Memelgebietes statt. Die Vereine werden gebeten, bevollmächtigte Vertreter zur Tagung zu entsenden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 4. bis 10. Februar 1934. Als verloren sind gemeldet: ein kleines schwarzes Portemonnaie, enthaltend 60 bis 70 Lit; eine goldene Damenarmbanduhr mit Monogramm G. N. Als gefunden sind gemeldet: ein kleines braunes Portemonnaie, fünf gebrauchte Schäfte, ein Paar Handschuhe, ein braunweißer Hund, eine braune Brieftasche.

Dr. Oberländer-Königsberg, Privatdozent am Institut für Deutsche Wirtschaft, sprach Freitag im Luisengymnasium über „Kultur und Wirtschaft in Japan“. Es war an und für sich bereits eine rhetorische Leistung, dieses umfangreiche Thema, das gerade durch die letzten politischen Ereignisse im Fernen Osten höchste Aktualität erlangt hat, in knapp 1 1/2 stündigen Ausführungen zu meistern. Man erlebt so einen Vortrag, der in seiner geballten Form nur das Hauptsächliche bringt, die Zusammenhänge mit den wichtigsten Worten umreißt und belebt ist von einer Fülle von Erkenntnissen persönlicher Art, die Dr. Oberländer auf seiner Reise durch Japan gewonnen ist. Ohne sich auch nur im geringsten von seiner großen Linie abbringen zu lassen, strebt er unerbittlich und mit steigender Kraft dem Ziele zu; es geht eine konzentrierte Wirkung von diesen Worten aus. Wir hörten einen anstrengenden, mahnenden Marmelade, der uns zwingen soll, uns mit jenen ungeborenen Geschicknissen zu beschäftigen, die im Fernen Osten im Werden sind, und die vielleicht einst über alle Interessen und Räte des Einzelschicksals hinweg die Völker Europas vereinen wird, um ihre „heiligsten Güter zu wahren“.

Dr. Oberländer zog in der Einleitung seines Vortrages eine sehr interessante Parallele zwischen der weltpolitischen Stellung, die Japan heute einnimmt, und der Lage Deutschlands im Jahre 1914. Auch Japan befindet sich heute von einem Ring von Feinden umgeben, den die Furcht vor der gewaltigen Expansionskraft des japanischen Volkes zusammenschweißt hat. China, Rußland, England, Amerika und Holland haben ein Netz von Verträgen geschlossen, die den Drang Japans nach chinesischem Festland abdroffeln sollen. Von der ungeheuer schnellen Entwicklung, die Japan in den letzten achtzig Jahren von einer unbedeutenden asiatischen Kleinmacht bis zur heutigen Weltmachtstellung durchgemacht hat, mußte Dr. Oberländer eine Fülle von besonders charakteristischen Einzelheiten anzuführen: Die japanische Bevölkerung beträgt noch vor einigen Jahrzehnten etwa 14 Millionen Menschen, — heute 92 Millionen, noch 1864 kämpften japanische Krieger mit Schwertern und Lanzen, — heute ist Japans Heer, seine Flotte und seine Luftfahrt auf das Beste und modernste ausgerüstet, vor acht Jahren bezog die japanische Landwirtschaft riesige Mengen Stickstoff aus dem Auslande — heute ist Japan bereits Selbstversorger, noch vor fünf Jahren bestift Japan seine Kunstseiden-

fabrik. — Heute verdrängt die japanische Seidenindustrie die europäische Konkurrenz vom Weltmarkt.

Trotz all dieser drohenden Anzeichen vertritt Dr. Oberländer die Meinung, daß die Gefahr eines Krieges im Fernen Osten für absehbare Zeit nicht besteht. Mit eindringlichen Worten entwarf der Vortragende ein Bild von dem besonderen seelischen und moralischen Eigenschaften, die dem japanischen Volke eigen sind und die es vor allen kommunistischen und revolutionären Einflüssen auf das sicherste beschützen. — Die Veranstaltung dankte Dr. Oberländer mit starkem Beifall. W.

Heudekrug, 10. Februar

Sitzung des Kreistages Heudekrug

Am Sonnabend vormittags um 10 Uhr fand im Sitzungssaale des Kreisshauses in Heudekrug ein Kreistag statt, der von allen Kreistagsmitgliedern besucht war. Sofort nach Eröffnung des Kreistages und Begrüßung der Mitglieder durch Landrat Balbichus wurde in die Beratung des Haushaltsvoranschlags für 1934 eingetreten. Landrat Balbichus führt zu diesem Punkt aus, daß es sich wohl erübrigen dürfte, über die Bedingungen, unter denen der Kreistag in diesem Jahr den Etat aufzustellen hätte, viel Worte zu verlieren. Es trete jedoch in diesem Jahr zum ersten Mal in der Geschichte des Kreises Heudekrug der Fall ein, daß der Etat mit einem Fehlbetrag von 30 000 Lit abschließe. Dieser Fehlbetrag sei durch den Anfall des durch das Spargesetz vom August vorigen Jahres verringerten Lohnsteueranteils entstanden, der etwa ebensoviel ausmache wie der Fehlbetrag. Der Kreisrat habe mit dem Landesdirektorium bereits Verhandlungen gepflogen, um einen Ausgleich durch Beihilfe seitens des Gebiets herbeizuführen. Diese Verhandlungen würden wohl auch zum Erfolg führen, jedoch sei eine Einigung über die Höhe der Beihilfe noch nicht erzielt.

Der Landrat sehe daher nur die Möglichkeit, von der zur Erhaltung der Kreisstraßen eingesetzte Summe von 150 000 Lit heute 30 000 Lit zu streichen und die später vom Direktorium zu erhaltende Beihilfe diesem Fonds wieder zuzuführen. Der Kreisrat habe sich bei der Aufstellung des Etats alle Mühe gegeben, soweit wie möglich Sparmaßnahmen walten zu lassen. Die Verantwortung zu die-

ser Streichung habe der Kreisrat aber nicht übernehmen können, um die Straßen und Gebäude des Kreises nicht ganz dem Verfall zu überlassen. Kurz nach Eintritt in die Beratung der einzelnen Punkte des Etats kam es zu Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob der Etat kapitelweise durchberaten oder im Ganzen angenommen oder abgelehnt werden soll, da das Defizit sich doch nicht aus der Welt schaffen lasse und außerdem durch die Erhöhung der Kreissteuern von 155 auf 220 Prozent des umlagefähigen Solts von verschiedenen Mitgliedern der Etat von vornherein als unannehmbar erklärt wird. Nach einer einstündigen Aussprache hierüber wurde beschlossen, den Etat im Ganzen zu behandeln. Bei Schluß der Debatte dauerte die Beratung des Etats noch an.

Standesamt der Stadt Memel

vom 10. Februar 1934

Eheschließungen: Büroangestellter Stanislas Unikas mit Veronika Modus, ohne Beruf, Schlosser Bernhard Paul Guhra mit Martha Günter, ohne Beruf, Schneidergesele Hans Schwanebeck mit Verkäuferin Trude Wilks, Silber-schmied Julius Ocker mit Gertrud Paleit, ohne Beruf, sämtliche von hier; Arbeiter Paul Emil Born von Tilsit mit Schneiderin Erna Christel Schwaib von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Eisenbahnbeamten Wladislawas Jusas von hier.

Gestorben: Kreisbote i. R. Rudolf Grefsenberger, 81 Jahre alt, Gutbesitzerwitwe Johanna Dreßler, geb. Becker, 79 Jahre alt, von hier.

Kirchzettel für Memel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Auerstraße 2, bei Greischus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (1899)

Christl. Gemeinschaft Rippenstr. Schmelz, Vereinshaus: Sonnabend, 7.30 Uhr, Männerabend; „Unser Kampf gegen die Raubgötter!“ Sonntag, nachm. 2.30 Uhr, Versammlung, 7.30 Uhr Jugendbund. Memel: 5 Uhr Versammlung, 7.30 Uhr Jugendversammlung; Dienstag: 8 Uhr Jungmännerstunde; Freitag: 7.30 Uhr F. K. Stunde für junge Mädchen.

Veranstaltungen in Memel am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die Nacht zum 17. April“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Die vom Nibelheim“, 2 1/2 Uhr. — „Mutter und Kind“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Kammerlichtspiele: „Skandal in Budapest“, 2 1/2 Uhr. — „Das Junges Desauers große Liebe“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Capitol-Theaterhaus: „Das Reich in Flammen“, 2 1/2 Uhr. — „Alles für das Kind“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Kaunas, 10. Februar

Die Stadtverwaltung übernimmt den Autobusverkehr

Am Donnerstag fand eine Versammlung der Kaunener Stadtverordneten statt, die sich in der Hauptsache mit der Frage der Übernahme des Autobusverkehrs durch die Stadtverwaltung beschäftigte. In einer früheren Versammlung war eine Kommission mit der Prüfung dieser Frage beauftragt worden, deren Vorsitzender einen ausführlichen Bericht über diese Angelegenheit gab und erklärte, daß es unter den augenblicklichen Verhältnissen schwer sei, mit den jetzigen Konzeptionsbürokraten zu verhandeln. Den gesamten Autobusverkehr sofort aber durch die Stadtverwaltung zu übernehmen, würde sich schwer durchführen lassen. Es entspann sich darauf eine längere Aussprache, als deren Ergebnis Bürgermeistermeister Piskingis den Vorschlag machte, den Autobusverkehr durch die Stadtverwaltung etappenweise zu übernehmen. Am 1. Juli 1934 soll ein Viertel des Verkehrs in der Stadt übernommen werden, und zwar an den Linien Rathaus-Panemune und Garnisonische-Budunas-Platz. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, zum Ankauf der ersten zehn Autobusse, zur Errichtung einer Garage und einer Reparaturwerkstätte einen Kredit von insgesamt 24 000 Lit aufzunehmen. Am 1. Januar 1935, 1. Juni 1935 und 1. Januar 1936 sollen die restlichen Linien übernommen werden. Ebenso ist geplant, den Fahrpreis bis auf 25 Cent zu ermäßigen.

Gastspiel des Städt. Schauspielhauses in Preußens

Sonnabend, den 17. Februar, abends 8 1/2 Uhr

Robinson soll nicht sterben

Ein Stück in 7 Akten von Friedrich Schiller

Vorverkauf bei Bruno Bouhard

Am 22. Februar 1934, um 9 Uhr findet im Zollamt Ruß eine Versteigerung beschlagnahmter Waren, wie Zigarren, alkoholische Getränke, 1 Lastkraftwagen sowie anderer Waren statt

Eingeschätzt Gesamtwert 7154,50 Lit.

Zollamt Ruß

Wafulaturpapier

liefert Memeler Dampfboot A. S. G.

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, d. 13. 2. 34, um 10 Uhr vorm. werde ich bei dem Richter Joh. Tonnigkeit - Bittleben - Ubbittchen

1 Spatierwagen, 1 Radioapp. (Löhne), 2 Sterken, 1 Ohlen, 6 Ferkel öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Letztes Gerichtsvollzieher Wischmüll, Tel. 14.

Mithof

Einen tüchtigen Untermeister braucht von sofort

Schwarm Mithof-Memel

Silfiter

Mietgrundstück gegen solches im Memelland - bevorzugt Memeler Haus - zu tauschen gesucht. Angebote erbitet

Hoppe Tilsit, Kohlstraße 6.

Hochverzinsl. Miethaus

in Königsberg aeg. solches in Memel zu tauschen gef. Angeb. erb. 2595

Hoppe Tilsit, Kohlstraße 6.

Diktupönen Abteilung!

Günstiges Angebot für Molkereien, sowie auch für andere Betriebe oder auch als Dampfheizungsanlage geeignet:

1 stationärer Wellrohr-Dampfheißer, 18 □-Mtr., 10 Atm., außerdem 1 stat. Dampfmaschine, 20 PS, sehr wenig gebraucht, gut erhalten, verkauft billigt

Wildermann Tiktupönen.

Sakuten

Eine sonnige 1 od. 2-Zimm.-Wohn. von sofort od. später zu vermieten. 2605

M. Laugsten Sakuten bei Wilkieten.

Gröppelken

Käseerei m. Wohn. von sofort od. später zu verpachten (2613

Storims, Gröppelken b. Langhagen, Tel. 15

Heudebruch Herdbuchbülle

13 Monate alt, mit erstklassigen Formen. Mütter bis 7000 kg Milch, Vater 3 mal 1. Preis und gold. Medaille, zu verkaufen.

Schimkat Heudebruch.

Rufen

Einen tüchtigen jungen Mann für mein Echan-, Kolonial- u. Eisenwarengeschäft suche von sol. Nur schriftliche Bewerbungen nebst Zeugnissen sind zu richten an 2656

August Kanschak Rufen Post Stenischken Telefon 27

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

4. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Natürlich nur — wenn es nicht anders geht. Wenn Gefahr für unser Vermögen besteht, Grich!“

„Bestimmt! Nur im Fall der Gefahr werden wir uns gegen Onkel Alfred wenden. Und dann gemeinsam mit dir.“

Etwas unbehaglich ist der Frau zumute. Aber sie ist ängstlich geworden. Fürchtet für ihr Vermögen. Fürchtet, ihre Heimat zu verlieren. Ihr ist nicht wohl dabei, aber sie sagt doch, indem sie den beiden Neffen die Hände reicht:

„Ich verspreche es euch, ihr könnt auf mich zählen.“

17. Fahrt in den Frühling

Alfred Ebbinghaus ist in diesen Wochen sehr beschäftigt. Seine beiden Neffen haben einen Teil seiner Aktien übernommen und ihm das bare Geld dafür gegeben, das er notwendig braucht.

„Unser Aktienbesitz bleibt auf diese Weise in der Familie“, sagt er zu seiner Braut und versucht, heiter und zuversichtlich zu erscheinen.

„Aber du hast nun die Majorität nicht mehr“, ruft Wiebke beunruhigt.

„Die Jungen werden doch nichts anderes wollen als ich“, tröstete Ebbinghaus. „Unsere gemeinsamen Interessen stehen immer und in allen Fällen auf dem Spiel. Jetzt, da die beiden wieder stärker in der Fabrik engagiert sind als früher, stehen wir doch mehr als bisher an einem Strang. Also von dieser Seite kann mir nichts passieren. Und mit ihnen zusammen habe ich natürlich immer noch die Majorität gegen Direktor Richter.“

Aber wenn auch die dringenden Sorgen nun beseitigt scheinen, so ist doch in der nächsten Zeit noch viel zu tun, zu überlegen, zu kalkulieren,

zu beraten. Der Betrieb soll verkleinert, die Fabrikation bedeutend eingeschränkt werden. Alfred Ebbinghaus ringt mit seinem Gewissen um jeden Angestellten, den er nun entlassen muß. Prüft und bedenkt immer wieder, wie seine Leute zu halten sind, will neue Mittel und Wege finden, um sich umzustellen, ohne tüchtige Menschen, deren Wohl und Wehe ihm anvertraut ist, brotlos zu machen.

Er arbeitet oft vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Ist viel weniger mit seiner Verlobten zusammen als bisher. Wenn er Wiebke aber sieht, sagt er ihr jedesmal, wie glücklich ihre Nähe ihm macht, wie er sich nach ihr sehnt, daß ihre Gegenwart Segen und Kapital für ihn bedeutet.

Sie selbst arbeitet nicht so viel wie in den Wintermonaten. Im Geschäft ist es sehr ruhig, man kann nichts Besonderes unternehmen. Und wenn sie die ganzen Vormittage dort ist und um zwei oder drei Schluß macht, so kann sie es mit gutem Gewissen tun. Draußen an der Elbe im Park, auf allen Wegen ist es jetzt so schön. Trotz der neuen, schweren Sorgen, die Alfred Ebbinghaus und mit ihm sie selbst betreffen, fühlt Wiebke sich wohler, beschwingter, freier und froher in dieser Zeit, als jemals zuvor seit des Vaters Tod.

Wiebke gibt sich keine Rechenschaft über ihr Innenleben. Schiebt lästige Vorstellungen von sich, was sie bisher niemals konnte. Sie will sich auch nicht daran erinnern, daß mit jeder Woche der Termin ihrer Hochzeit näher rückt. Das alles soll jetzt nicht ihre Gedanken ausfüllen, die sich so gern und soviel mit anderen Dingen beschäftigen, die andere Wege gehen. Sie ist verträumt und verzonnen. Nicht mehr nur das geschäftstüchtige, sachliche Mädchen, das die väterliche Firma so leiten und wieder hochzubringen vermag — sie ist plötzlich wieder zur Romanheldin, zur Trübsaligen geworden, deren Wünsche und Sehnsüchte weitaus von allem Geschäftlichen, weitaus von nüchternen Alltagsdingen liegen.

Als Wiebke an einem wundervollen Frühlingstag nach dem Essen, das sie um vier Uhr wie ge-

wöhnlich allein eingenommen hat, im Park sitzt, wird sie am Telefon von ihrem Verlobten veranlagt.

„Rißt du mir böse, Kind, wenn ich mein Versprechen, heute abend bei euch zu essen, nicht halte? Ich habe noch eine Weile zu arbeiten. Bin müde und abgepannt. Und mir ist so gar nicht nach Konversation zu Sinn. Bei euch und bei mir zu Hause sind wir ja nie allein. Ich möchte so gern ein paar Stunden nur mit dir verbringen. Dann brauch ich nicht viel zu reden, mich nicht zusammenzunehmen. Es ist so beglückend, kleine Wiebke, still neben dir zu sitzen oder dein Stimmchen zu hören, wenn du mir etwas erzählst. Schenk mir ein paar Stunden.“

„Gern“, sagt sie. Traudwiese fühlt sie sich Alfred Ebbinghaus gegenüber jetzt immer schuldbewußt. Sie hat nichts begangen, nein, das nicht, aber sie ist in ihren Gedanken weit, weit von ihm. Sie ist froh, ihm einmal einen Gefallen tun zu können. „Wo wollen wir uns treffen? Bei Jakob?“

„Dort begegnen wir immer Bekannten. Mir wäre es lieber, wir blieben heute in der Stadt. Können im Uhlenhorster Fahrhaus essen. Nur müdest du dann allerdings noch einmal Hufeisenfahren, Wiebke.“

„Das macht nichts, ich bin nicht müde, Alfred. Aber Britta ist wie gewöhnlich unterwegs. Sie nimmt einfach den Wagen und fährt davon.“

„Gut. Wir werden Sie nicht ändern. Mein Auto ist sowieso draußen, da ich es den ganzen Tag nicht brauche. Dann laß ich dich also abholen und zu mir fahren. Ich komme aus unfer Hufeisenzeit sofort, und wir verbringen den Abend allein. Wie ich mich darauf freue, Wiebke! Du auch?“

„Ja“, sagt sie. Aber ihre Stimme ist ganz klein. Ihr Herz klopf sehr heftig.

„Auf Wiedersehen, mein Liebling“, ruft Alfred noch.

Säße sie ihm sagen sollen, daß sie nicht kommen will? Wenigstens nicht mit dem Wagen? Aber was

den Grund soll sie angeben? Sie kann unmöglich erklären, mit keinem Chauffeur nicht fahren zu wollen. Das geht nicht.

Sie braucht sich ja nicht neben ihn zu setzen. Kann im Fond bleiben, wie sie es früher getan hat. Wenn das Ebbinghaus'sche Auto sie in diesen vier Wochen, seit Georg Stauffers es fährt, abgeholt hat, um sie zu einem Stellbischen mit Alfred zu bringen, hat sie auf Stauffers bittenden, zwingenden Blick neben ihm Platz genommen. Es war nicht oft. Aber die wenigen Male haben genügt, um Wiebkes Gedanken ganz zu erfüllen, um sie von einer Begegnung zur nächsten kaum etwas anderes denken zu lassen, als den Inhalt dieser Gespräche. — Sie hat sich aus Georg Stauffers Vergangenheit erzählen lassen, aus der Zeit, als er noch Oberleutnant von Wellmar war. Jedes Abgelenkt auf persönliche Dinge hat sie stets abgelehnt, hat dem Mann immer wieder gesagt, daß er die Gegenwart, daß er ihre Person aus dem Spiel lassen solle. Aber sind diese heimlichen Unterhaltungen mit seinem Chauffeur nicht dennoch ein Unrecht an Alfred Ebbinghaus, der denkt, daß dieser Stauffers ein völlig fremder und gleichgültiger Mensch für seine Braut ist?

Sie wird sich also heute nicht neben ihm setzen, nimmt Wiebke sich fest vor, während sie sich umkleidet.

Dann geht sie zu Klaus Dietrich in den Garten. Er hat Packung und Massage hinter sich und kommt ihr sehr langsam an zwei Stöcken, Schritt vor Schritt, entgegen. Unendlich mühselig ist sein Gehen noch, unendliche Geduld muß er haben. Aber es geht doch voran.

„Ich soll Moorbäder nehmen, wenn ich etwas weiter bin“, erzählt er der Schwester. „Doktor Haslin meint, daß sie mir sehr gut tun würden. Aber natürlich kann ich vorläufig noch nicht reisen.“

Wiebke erzählt von ihrer Verabredung in der Stadt, und da biegt der Aktivist schon um die Ecke. Sie hat ihn nicht zu früh erwartet.

Kritik und Kommentare

Der Russe am Sonntag

Die Gestaltung der Freizeit in der Sowjetunion

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTUR W. JUST

Moskau, Anfang Februar.

Im Verlauf der überspannten Industrialisierung nach dem sogenannten ersten Fünfjahresplan hat sich die Zahl der Städter um mehr als 50% vermehrt. Zugleich ist die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder, worunter alle Arbeiter, Angestellte und Beamte in Behörden und Staatsbetrieben zu verstehen sind, verdreifacht. Während auf dem Lande erst seit einem Jahr damit begonnen wurde, die Verkettungen organisatorisch in Verbindung mit der Kollektivierung und der Einrichtung der „politischen Abteilung“ zu erfassen, entstand für die Stadt, für die Industrie schon früh das Problem der Gestaltung der Freizeit. In den primitiven Verhältnissen der Sowjetunion bedeutet dies zugleich die Umformung des Bauernburschen zum Arbeiter, wobei der Staat gern die willkommene Gelegenheit benützt, um aus dem apolitischen Dorfbewohner einen „Klassenbewußten“ Proletarier zu formen. Die „dunkle Masse“ soll zu „kulturvollem Leben“ geführt werden. Dieses falsch verstandene Fremdwort im russischen „kulturno“, das auch im Sinne von kulturell gebraucht wird, ist sinngemäß nur so zu übersetzen. Kulturno zu leben beginnt mit der Kenntnis des Lebens und Schreibens und endet mit dem Traum von einer Zweizimmerwohnung mit Gas Küche und Umbausofa. Es versteht sich von selbst, daß nur für wenige Auserwählte solch ein Traum Wirklichkeit werden kann.

Die Freizeit des primitiven russischen Menschen vor der Revolution war im allgemeinen ausgefüllt von Kirche, Schnapsflasche und der natürlichen ländlichen Geselligkeit, die sich in Tanz und Gesang volkstümlich in mannigfacher Form äußerte. Die Abschaffung des Sonntags als allgemeinen Feiertag hat dem religiösen Leben den stärksten Schlag versetzt. Keine noch so brutale Verfolgung religiöser Betätigung hat so vernichtend gewirkt, wie diese Verwaltungsmaßnahme. Tatsächlich kennt der Sowjetbürger die Bezeichnungen für die Wochentage nicht mehr. Nur das Datum dient zur Festlegung

von Terminen. Eine Zeit lang hat man versucht, überhaupt ohne allgemeinen Ruhetag auszukommen und die ununterbrochene Fünftagswoche einzuführen, wobei der Betrieb niemals ruhte, da die Schichten abwechselten. Den Maschinen und verantwortlichen Betriebsleitern ist das schlecht bekommen. Neben der antireligiösen Wirkung und der Steigerung der produktiven Leistung sollte erreicht werden, daß die bestehenden kulturellen Einrichtungen für die Ausfüllung der Freizeit besser ausgenutzt würden. Man ist bald wieder zu der unterbrochenen Arbeitswoche mit sechs Tagen zurückgekehrt, versucht aber neuerdings noch einmal, wenigstens für gewisse Gruppen von Werktätigen als Ruhetage andere als die allgemeinen behördlichen (Jeder 6., 12., 18., 24. und 30. des Monats) einzuführen. Für den zentralen Verwaltungsapparat muß es bei den festgelegten Ruhetagen bleiben, weil sonst eine Zusammenarbeit unmöglich ist.

Den amtlichen Bemühungen um die „kulturvolle“ Ausfüllung der Freizeit des Sowjetbürgers kam der große und durch die Revolution geförderte Bildungshunger der Massen entgegen. Die Freizeit kann der Belehrung, Erziehung oder Erholung dienen. Der Sowjetpolitiker auf diesem Gebiet ist der Vorwurf zu machen, daß sie bis in die jüngste Zeit hinein die letzte Aufgabe zu fördern hinstan gestellt hat. Organisatorisch sind die Gewerkschaften Träger der Freizeitgestaltung. Da alle Angehörigen eines bestimmten Betriebes nur einer Gewerkschaft angehören, wird die Betriebsgewerkschaftszelle auf den großen Unternehmungen zugleich auch zur Leitung dieser kulturellen Arbeit. Ihr untersteht der Fabrikklub. Daneben haben auch die Gewerkschaftszentralen einer Stadt oder eines Stadtteils ihre Klubgebäude, die als Vereinshäuser gekennzeichnet werden können. Hat man sich zunächst auch damit begnügt, etwa die Wohnvilla des durch die Revolution vertriebenen Fabrikbesizers der Belegschaft als Klub zur Verfügung zu stellen, so sind inzwischen an allen neuen Industriepfählen

teilweise architektonisch bemerkenswerte Gebäude entstanden, die ihrem Bestimmungszweck besser dienen, als Häuser, die für andere Zwecke gebaut waren. Wenn auch noch nie und da sozusagen als politisches Plakat der Revolution Schlösser und Paläste als Klubs und Arbeiter-sanatorien benutzt werden, so hat man doch eingesehen, daß Damasttapeten und Marmortreppen dem russischen Bauern wenig zu geben vermögen, wenn er in solchen Prunkhäusern leben und sich wohlfühlen soll. Der Klub enthält gewöhnlich einen Theater-, Konzert- und Kinoraum, Lesezimmer, Bibliothek und Räume für die verschiedensten „Zirkel“ (Kruzhok), beginnend mit einem Zirkel zur Liquidierung des Alphabetentums, einem Schach-, Photo-, Radio-Zirkel bis hinauf zu den politischen Zirkeln, als da sind: Mopr (internationale Organisation zur Hilfeleistung für politische Gefangene, wobei in der Sowjetunion natürlich immer nur an das Ausland, nicht aber an die Pflanzlinge der GPU, gedacht wird), der Zirkel zur Ergänzung der parteipolitischen Bildung und der Zirkel des Volkswehrvereins (Dsoowiachim — etwa Gesellschaft zur Förderung der Rüstungen, der Flug- und chemischen Waffen). Dazu kommen denn auch die Sportzirkel. Die größeren Klubs und die großen Gewerkschaften verfügen über eigene Sportplätze. Die Entwicklung der „Biskultura“ (physischer Kultur-Sport) hat in den letzten Jahren erheblichen Umfang angenommen. Man zählt die aktiven Mitglieder bereits nach Millionen. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Theater-, Massensport- und Instrumentalmusikzirkel, weil sie der starken natürlichen Begabung des slawischen Menschen für dramatische und musikalische Gestaltung entsprechen.

So schön gedacht diese Einrichtungen, die durchaus Kinder der Revolution sind, da das Vorkriegsrußland ein ausgeprägtes Vereinsleben auf keinem Gebiet kannte, auch sein mögen, krankt ihr Betrieb an dem Mangel an geeigneten Führungskräften. Der Klubsekretär, die zumeist von der Partei ernannten Leiter der Zirkel, sind als dumme Phrasenschwärmer bekannte Figuren in Witzblatt, in der Karikatur und der Bühnensatyre. Gewöhnlich mangelt es in den Klubs stark an Sauberkeit und Ordnung. In den Jahren der Lebensmittelnot bestand ihre Hauptanziehungskraft darin, daß dort zu erschwinglichen Preisen irgend etwas Ekbares zu erlangen war.

Man wußte sich nicht anders zu helfen, als daß man versuchte, gewisse erprobte Formen dieser kulturellen Arbeit nach einem zentralen Schema zu verbreiten. Für die Ausschmückung der Räume mit roten Losungsbändern, die Drappierung von Fahnen und Gipsfiguren der Führer, für Konzertprogramme, für Klassenbewußte Betätigung des Liebhaberphotographen und des Schauspielereillettanten gibt es Ratgeber und Handbücher. Das Ergebnis ist im allgemeinen ein unerträglicher Kitsch, dessen Folge verzweifelte Langeweile bei den Opfern dieser Kulturarbeit sein muß. Das Schema einer Klubveranstaltung ist gewöhnlich seit Jahren immer so, daß zunächst im Hauptsaal die Parteizelle zusammen mit der Gewerkschaftszelle eine politische Versammlung abhält. Der Beginn verspätet sich zumeist um ein bis zwei Stunden. Der Vortrag des aus der Parteitagationszentrale der Stadt verschriebenen Redners langweilt alle zu Tode. Allein um die Flucht aus dem Versammlungsraum nicht gar zu groß werden zu lassen, muß im Speisesaal der Ansturm auf die bereitstehenden belegten Brote mit Gewalt zurückgedrängt werden, bis die Versammlung endlich geschlossen ist. Sodann wird gegessen und es beginnt der vernünftige Teil mit dem Auftreten von Berufsartisten, Vortragskünstlern und Darbietungen der eigenen Liebhaberkünstlerzirkel. Alle Berufskünstler des Theaters und der Konzertsäle sind moralisch verpflichtet, sich gelegentlich zur Klubarbeit zur Verfügung zu stellen. Auch Dichter und Schriftsteller müssen, wenn sie beliebt bleiben oder sich machen wollen, in die Klubs gehen. So etwas gilt als politisch verdienstvoll, und man nennt das „Bühnenaufnahme mit den Massen“.

Abend- und Ruhetagschulen („Arbeiterfakultäten“) und Fernunterrichtseinrichtungen, die teils mit Briefen, teils durch Radiovortrüge arbeiten, ergänzen das Programm der Freizeitgestaltung. Durch die Klubs und Betriebe erfolgt auch der Vertrieb von Theaterarten für die Berufsbühnen. Dabei erwies es sich ebenfalls, daß die Masse nach unpolitischer Erholung, die keineswegs leicht zu sein braucht, dringend verlangt. Die akademischen Bühnen sind viel beliebter, als die sogenannten revolutionären Theater. Erst 1932 erkannte die Führung die Notwendigkeit, daß dem Menschen, der seine Tagesarbeit verrichtet hat, auch außerhalb aller Politik, außerhalb aller Erziehungs- und

Bilder von der blutigen Revolte in Paris



Links: Barrikaden aus Gittern, Bäumen und Bänken auf dem Boulevard Sebastopol. Die großen Boulevards vom Opere-Platz bis zur Madeleine-Kirche sowie die Rue Royale bis zum Concorde-Platz boten nach den Straßenkämpfen einen wüsten Anblick. Dufende von Zeitungsknospen lagen über den Bürgersteigen, wo sie von Manifestanten als Barrikaden benutzt wurden. Rechts: Einer der von der Menge angezündeten Autobusse ist bis auf das Chassis niedergebrannt.

Kleine memelländische Dorfchronik

Wind in den Wipfeln — Fischerhütte am Haff — Ein memelländisches Dorf — Wie Dank Endrigkeit verschwunden war — Philosophie am Bierstisch

Von Meer und Haff her braust der Sturm über das Memelland. Die kleinen frohgedeckten Gärten erzittern bei den Böen. In den Rissen und Fensterlücken des alten Kirchturmes pfeift und klirrt es, fast als triebe die Orgel da drinnen ein selbstgefälliges Spiel mit ihren mannshohen Röhren.

In den Baumwipfeln, ganz oben, ist ein feines Singen und Wiegen, in den Kastanien dunkler, in den Pappeln heller. Der Wind verflücht sich auf eine ihm zusagende Musik. Die schwarzen Äste der Bäume weisen in einen grauen, schwermütigen Himmel. Keine rieselt die Nässe an den dunklen Baumrändern herab und schillert und blinkt. Und das Singen oben ist wie das Rauschen des Meeres, wohligh, erregend und ganz schwer von Erinnerung.

Die Dächer triefen von dunklem Naß. An den Telegraphendrähten rollen die Regentropfen entlang wie auf Schienen, saugen sich voll und schwer und fallen herab. Die alte Mühle jagt ihre Flügel um den Horizont, und der Müller steckt ab und zu besorgt den Kopf aus der Luke. Wer wird in diesem Spiel fliegen, die Mühlenflügel oder der Wind? Und vielleicht wäre es gut, mit der Mühle dem Sturm den Rücken zuzudrehen und abzustellen.

In der Schmiede klingelt und glüht es, und der Feuerstein leuchtet bis auf die Landstraße. Heute braucht der Schmied gar nicht an dem Blasebalg zu stehen, das macht der Wind, der wie ein Donnerwetter durch den niedrigen Raum fährt. Bei jeder Bö leuchtet das Feuer auf.

Schon frühe werden die Fensterladen geschlossen. Wenn draußen der Wind an den Fensterladen klopft, ist es an dem Tisch mit der Petroleumlampe recht gemütlich. Da empfindet man die Stube nicht als Last, sondern als wohlige Geborgenheit. In so einer Nacht wiegt der Wind alle Menschen in tiefen Schlaf.

Noch immer rauscht es in den Baumkronen voll dunkler Melodien. Immer noch, schon so lange. Als ob der Wind wüchste, wie sehr er quälen und beglücken kann.

Fischerhütte am Kurischen Haff. Sie wirkt doch ganz anders als ein memelländisches Landhaus auf den Besucher. Alles in diesem breiten behaglichen Raum sieht einen an, als ob irgendwie der Atem der großen Welt darüber hingeweht hätte. Und so ist es auch.

Ein alter eigener Kleiderschrank füllt eine ganze Wand aus. Auf dem Tellerstraggen hängen Teller mit bunter Glasur und allerlei Deckel. Einige Stücke hat der Vater oder Großvater aus England mitgebracht. Die Männer dieser Fischerhütte haben alle in der Kaiserlichen Marine gedient und führen schon seit Generationen auf den alten Preußenregatten zur See. Dieser und jener hat aus der weiten Welt etwas mitgebracht, was nun das Heim schmückt und zu vielen Erinnerungen an die Vorfahren Anlaß gibt. Da sind seltene Steine, aus-

ländische Muscheln, das Schwert eines Sägetisches und ähnliches.

Der breite Tisch ist blau bemalt. Die Stühle sind auch blau mit gelben und roten Blumen und einem eingeschnittenen Herzen in der Lehne. In dieses Herz saßt man hinein, wenn man den Stuhl weiterückt. Auf einem Wandbrett stehen Gefäße aus blauer Fayence, wahrscheinlich aus England. In einer Ecke träumt noch ein Himmelbett. Das Schönste aber ist ein Segelschiff in einer Flasche, mit vollen Segeln, allen Querstangen und jeder kleinsten Einzelheit. Ein wunderbares kleines Kunstwerk. Wie ist das alles bloß in eine Flasche hineingegangen?

Wir sitzen lange und erzählen uns. Die Leute dieser Hütte können von Japan und China erzählen, von Mexiko und Ägypten, besonders aber vom Krieg und der Schlacht bei Stageraff. Vielleicht ist auch manches Fischerlatein, aber es hört sich wunderbar schön zu. Sie sind beweglicher als die Landleute. Einer schildert seine Nequatoraufahrt mit herzhafter Komik. Dazwischen verschwindet ein Stück Priemke nach dem anderen in dem breiten Mund, der so gut erzählen kann. Der Hauch der großen Welt weht kühl und etwas nachdenklich durch den breiten Raum. Es geht, wie man sieht, auch ohne Radio.

Ich kenne ein Dorf, dessen Name setzt sich sinnvoll aus deutschen und litauischen Wörtern zusammen. Es heißt „Laba-Tag-Michel-Purwin“ und liegt nicht weit von der Landeshauptstadt. Ein freundlicher Name, bei dessen Klang es einem warum ums Herz wird. Es müssen in alter

Zeit da mal gast- und begrüßungsfreudige Leute gewohnt haben. Guten Tag und sei gegrüßt, du Dörflin mit deinen paar Hütten und der versandeten Landstraße und dem vielzulangen Namen.

Im übrigen wäre es ganz gut, wenn eine Kommission aus Phonetikern, Dichtern und Musikern sich einmal die memelländischen Dorfnamen auf ihre Klangwirkung hin ansehen würde. Es ist nämlich schauerlich, was einem Ohr im lieben Memellande manchmal zugemutet wird, und der Zunge auch. Manche Dorfnamen mit ihren Häufungen sind regelrechte Zungenbrecher.

Und warum soll einem schon beim Hören des Namens eines Ortes schlecht werden? Kommt man dagegen wirklich mal hin, läßt man sich durch den mißhörigen Namen nicht schrecken, dann liegt meistens ein liebliches Dörfchen vor einem, in Heide und Moor, zwischen Hügeln oder am Fluß, und man möchte am liebsten gar nicht mehr fort.

Warum so ein Gegensatz zwischen Erscheinungsbild und Namen? Namen müssen klingen. Dann lebt es sich leichter.

Ein richtiger Memelländer muß jede zweite Woche einmal ordentlich „durchbröseln“. Das war auch Dank Endrigkeit Grundfaß, und da er alle Dinge gründlich nahm, so war er auch hier von einer vollendeten Genauigkeit. Jakob, der Ruscher, Kämmerer und erste Inspektor des kleinen Gutes, hob Dank Endrigkeit dann gegen Mitternacht auf ein landauerähnliches Gefährt, setzte sich selbst auf den Kuischerbock, und fort ging es zur Heimat. Die Pferde kannten den Weg schon genau und revan-

Berliner Tagebuch

Aus dem gestrigen Gomorra — Hinter den Kulissen der Spielclubs — Würdenträger beim Bac — Die vorverlegte Autoausstellung — Hans Albers spielt wieder — Als er Fröh Kortner ausbotte

Bildungsbestrebungen Zeit gelassen werden muß, um sich nach seiner Weise zu erholen. Neuerdings darf der Sowjetbürger sogar auch wieder ohne Gefährdung seines politischen Rufes nach Jazzmusik forttroteln.

Eine traurige Realität der Freizeit des Sowjetbürgers ist das Schlagen des Ruhetags, sei es daß er sich ein Bad leisten will, sei es, daß er zusätzliche Lebensmittel, Petroleum oder Kleider zu kaufen sucht. Die Unzulänglichkeit der Warenverteilung und der allgemeine Warenmangel überhaupt machen sich an den Ruhetagen besonders bemerkbar. Die städtischen Verkehrsmittel sind dann gewöhnlich nur mit Lebensgefahr zu benutzen.

Eine Musteranlage für die Erziehung der Massen zu „kulturreichem Leben“ während der Freizeit, aber auch nur ein Unikum im ganzen Sowjetreich, ist der Moskauer „Kultur- und Erholungsplatz“, der, allgemein zugänglich, in riesigen Ausmaßen jährlich Millionen Besuchern Gelegenheit gibt, sich zu unterhalten oder zu entspannen. Dies Zwischenstück zwischen Kunapark, Ausstellungspalast und Sportgelände vereinigt mehrere Theater und Kinos, einen Zirkus, eine Freiluftbühne für zehntausend Besucher, Fußballplätze, Badeanstalten, Lesehallen, Schachräume, Speisestellen, Luftschaukeln und Sachkabinets. Es gibt aber auch physikalische, chemische und technische Laboratorien, Gelegenheit, ein Maschinengewehr und ein Segelflugzeug mit den Händen eingehend zu betrachten, einen herrlichen alten Park und leuchtende Blumenrabatten an sauberen Wegen. Für die Kinder gibt es ein Kinderspielfeld, wo Spielzeug und Pflanzentöpfe den Kleinen die Zeit vertreiben, doch mangelt nicht die Agitatoren, um die sich freiwillig kleine Besuchergruppen sammeln, um auf Fragen Auskünfte in kurzen Vorträgen zu erhalten. Zwar versucht man diese Moskauer Einrichtung auch an anderen Orten zu kopieren, doch fehlen dort zumeist die menschlichen und materiellen Kräfte, um etwas Brauchbares zu schaffen, das sich über das Wesen eines politisierten Kummelplatzes erhebt.

Natürlich ist es in erster Linie die Jugend, die bereit ist, von solcher Fürsorge Nutzen zu ziehen. Sie ist es, die unverbildet, frisch, „dunkel“ vom Dorf kommt und alles, was ihr geboten wird, begeistert und anspruchlos aufnimmt. Für die Gestaltung der Freizeit in der Sowjetunion mißt sich also das politische Problem der Revolution mit dem wirtschaftlichen der mächtigen Industrialisierung.

Berlin, im Februar.
In Moabit wurde wieder einmal Schutt aus dem vorgelegten Berlin ausgeräumt.

Der Kriminalrat Schloffer wurde zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt, weil er in seiner Amtstätigkeit im Berliner Polizeipräsidium, wo er Leiter des Spielbezirks war, gegen finanzielle Zuwendungen Berliner Spielclubs begünstigt hatte. Die Spielclubs waren Begleiter einer Epoche wirtschaftlicher Uppigkeit. Industrielle, Großkaufleute, schwer verdienende Rechtsanwälte, die alle seine Sorgen hatten und keinen Inhalt für ihre Freizeitspiele fanden, verbrachten die Nächte beim Kartenspiel in feudal eingerichteten Klubräumen. Nervenreizungen verlangten immer neue Steigerungen. Die erlaubten Spiele genügten oft nicht mehr, sie wurden bald durch verbotene Spiele abgelöst. Vielen ward ihre Leidenschaft zum Verhängnis. Anwälte veruntreuten Gelder, die sie im Auftrag ihrer Mandanten verwalteten, Kaufleute verloren die Summen, die sie zum Einlösen ihrer Wechsel brauchten. Es gab auch hohe Beamte, die sich in Spielclubs verließen und dann im Falle des Verlustes in Gefahr gerieten, ihre Macht und ihren amtlichen Einfluß an Interessenten zu verkaufen. Der langjährige preussische Staatssekretär Weismann war schon, als er noch Staatsanwalt war, ständiger Gast in den vornehmen Klubs. Er hat einmal im Jahre 1919 in einer Nacht eine Million gewonnen, was auch bei der damaligen Geldentwertung eine erhebliche Summe war. Er soll ein auffallend glücklicher Spieler gewesen sein. Man weiß aber auch, daß er sich zuweilen in Bucherhände begeben mußte, um gelegentliche Spielverluste zu beden. Der Vorwurf, daß er amtliche Handlungen zuweilen von privaten Interessen abhängig gemacht habe, ist ihm oft gemacht worden. Er hat sich feinerzeit, als ihm eine Unteruchung drohte, ins Ausland begeben und ist nicht zurückgekehrt.

Auch Polizeipräsident Grefinski und sein Ver-

treter Dr. Weiß waren Spielclubgäste. Sie hatten amtlich die Bewehrung ausgegeben, daß bei Kontrollen der Klubs die vornehmen Besucher möglichst wenig belästigt werden sollten. Es zeigte sich auch, daß die Klubs meistens auf solche Kontrollen vorbereitet waren, weil sie ihnen rechtzeitig „verpiffen“ wurden. Es kann dahingestellt bleiben, ob der Verpiff von einer kleinen untergeordneten Stelle oder von einer ganz hohen kam, von dem Kriminalrat Schloffer weiß man jedenfalls genau, welche Summen er in bar erhielt, um den Klubs gefällig zu sein. Aber die Klubleitung hatte auch noch andere Wege, um sich dankbar zu zeigen. Der Leiter des größten und vornehmsten Klubs hat im vorigen Jahre Selbstmord begangen. Als man dann die Klubräume durchsuchte, fand man in einem Geldschrank unbenutzte Kartenspiele, die aber schon präpariert waren: die Karten waren so gelegt, daß dann beim Spiel unbedingt der Klub gewinnen mußte. Natürlich hatte es die Klubleitung in der Hand, auch irgendwelchen Gästen, denen sie gefällig sein wollte, ein Spiel Karten zuzuschicken, vermittels dessen sie Nutznießer des corrigere la fortuna werden konnten. Und der Verdacht liegt verdammt nahe, daß es kein Zufall war, wenn gewisse hohe Herren des früheren Systems im Spielklub vom Glück „verfolgt“ wurden. Die Spielclubs sind im letzten Jahre alle zugrunde gegangen. Die neue Zeit hat sie erledigt, die auf ihre Fahne geschrieben hat, daß es ehelos ist, Geld ohne Arbeit zu gewinnen.

Als die Berliner heute morgen aufwachten, brachte ihnen die Zeitung eine Nachricht, die ihre Augen glänzen ließ: schon in vier Wochen hat Berlin wieder seine Autoausstellung, Autoausstellung — das ist für Berlin eine wichtige Angelegenheit. Jeder 37. Berliner hat ein Auto, ist somit an den Neuerungen des Automobilismus aufs heftigste

interessiert. Und dann bedeutet die Ausstellung eine gewaltige Hebung des Fremdenverkehrs, Hotels, Restaurants, Theater können auf acht goldene Tage rechnen. Ursprünglich sollte die Ausstellung erst im Dezember stattfinden. Aber es war die Idee und der Wille Adolf Hitlers, sie um Monate zu verlegen. In aller Stille wurden die Vorbereitungen getroffen. In den vorgelegten Zeiten wäre die Vorverlegung der Ausstellung an tausend Bedenken der Instanzen gescheitert. Entfand man sich noch, daß einmal die Autoausstellung sogar ganz ausfiel, weil die Beteiligten die damit verbundenen Mühen und Kosten scheuten? Jetzt steht die Latz Adolf Hitlers auch die Industrie mit ihrer manchmal noch wenig beweglichen Organisation aufs hurtigste in Bewegung.

Der Erfolg der vor einem Jahre abgehaltenen Autoausstellung war gewaltig. In Verbindung mit den Regierungsmassnahmen zur Hebung des Automobilismus (Senkung und Wegfall der Autosteuer, Straßenbauprogramm) hat sich der Absatz der Kraftwagen genau verdoppelt. Wurden 1932 im ganzen 4118 Personenkraftwagen abgesetzt, so erhöhte sich die Ziffer im vorigen Jahre auf 82104 Wagen. Der Umsatz an Kraftwagen erhöhte sich von 7080 auf 10186. 1932 wurden in der Erzeugung deutscher Kraftwagen 137,53 Millionen Mark umgesetzt, 1933 stieg die Ziffer auf 260,36 Millionen Mark. Das bedeutet auch ein gewaltiges Plus für den Arbeitsmarkt und das hat vor allen Dingen dazu beigetragen, die Vorverlegung der neuen Autoausstellung zu beschleunigen. Man wird die Ausstellungsräume auf dem Gelände am Kaiserdamm um 3000 qm vergrößern. Im Sommer des Jahres wird dann die größte aller bisherigen Ausstellungen „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ veranstaltet, bei der die ganze deutsche Industrie in Fachgruppen vertreten sein wird.

So geht vom Ausstellungsgelände am Kaiserdamm ein gewaltiger Impuls aus.

Heute abend versammelten sich die Berliner Filmschauspieler im Europa-Pavillon, um Autogramme zu geben. Das Unternehmen ist ein Wohlfahrtsunternehmen zugunsten des deutschen Erfinders der Kinetographie Max Etlanowitsch, der um die Jahrhundertwende den ersten kinematographischen Aufnahmeapparat konstruierte. Er führte seine Erfindung zuerst in Varietés vor. Welche Weltindustrie sich aus seiner Erfindung entwickeln würde, hat er damals kaum geahnt. Heute leidet der Siebzehnjährige Not. Die Filmschauspieler üben ein Werk der Dankbarkeit aus, wenn sie einmal dafür sorgen, daß der Mann wieder ein paar sorglose Wochen hat, dem sie verdanken, daß ihr ganzer Stand erst wurde. Unter den angezeigten Namen vermischt man den von Hans Albers. Aber Albers hat sich beim Filmen den Fuß verletzt, mußte sich gestern operieren lassen, hofft aber bis zum 28. wieder laufen zu können. Da soll er nämlich nach langer Pause wieder einmal auf der Sprechbühne erscheinen. Das Theater im Admiralspalast studiert jetzt das amerikanische Sprechstück „Kivalen“ ein, in dem Albers die Hauptrolle spielt. Er hat schon einmal in diesem Stück gespielt und zwar im Theater in der Königsrücker Straße. Albers hat damals instinktiv ein richtiges Gefühl gehabt: es kam einmal zu einem richtigen ernsten Vorkampf zwischen ihm und seinem Partner Fröh Kortner. Kortner schied dann aus den Aufführungen aus. Heute ist er im Auslande und wirkt an der Propaganda gegen Deutschland mit. Seine Rolle wird ein junger Künstler aus dem Reich namens Albert spielen. Es ist Raum frei für den Nachwuchs.

Der Berliner Bär.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 19,35). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 16,40, 18,50 u. 19,30: Konzert. 21: Tanzmusik. 21,55: Konzert. Montag: 16,40, 17,50, 18,20: Konzert. 19,30: Uebertragung aus der Staatsoper.

Königsberg (Welle 222). Sonntag: Tag des Rundfunks: 6,35: Hamburger Hafenkonzert. 8: Beim Kaffeeschubbern laßt Rundfunk blubbern. 10: Uebertragung des evangelischen Gottesdienstes aus der Kirche Ratshof. 11,05: So helfen die Kinder. 11,20: Wie machen Sie das eigentlich? (Ein Neugieriger besucht das Funkhaus.) 12: Heitere Musik aus allen Ländern. 14,30: Schachspiel. 15: Jugendschule (Vortrag). 15,30: Heitere Musik aus allen Ländern. 16,30: Bitte leiser! Köhren schwingen mit. 16,45: Heitere Geschichten. 17,10: Achtung! Schallplattenkonzert. 18: 100 Mikrophone erzählen. 19: Wie hilft der Rundfunk dem Rundfunkhörer? (Unterhaltung.) 19,15: Autorenstunde: Bill Welser liest eigene Dichtungen. 20: Fasching rund um den Funk. 22: Nachrichten, Sport. 22,30: Wir machen unsern Dreck alleine. (Beiträge aus der Funkorganisation.) Montag: 6,35: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 11,30: Mittagskonzert. 13: Maaf und Selau (Stund um den Montagstagszug). 15,25: Werktätigkeit für Knaben: Wir basteln Kasperltheater. 15,45: Dem Königsberger Maler Carl Storch zum 70. Geburtstag. 16: Unterhaltungskonzert; in den Pausen: Uralte Faschingsbräude. 17,50: Karnevalsstreben im alten Danzig. 18,25: Vortrag: Kant und wir. 19: Stunde der Nation: Ein Querschnitt durch eine Münchener Faschingsnacht. 20,10: Kindergespräche. 20,45: Karnevalistische Musik.

Königsbühnenhäuser „Deutsche Welle“ (Welle 1571). Sonntag: 12: Heitere Musik aus allen Ländern. 17: Knallbonbons und Uebertragungen. 18: 100 Mikrophone erzählen. 19: Spul im Schallarchiv. 20: Fasching rund um den Funk. Montag: 15,15: Künstlerische Handarbeiten. 17,20: Heitere Waffeleier. 20,10: Lustige Faschingsbräude.

Berlin (Welle 356,7). Sonntag: 9,55: Morgenfeier. 14,30: Ein Faschingsstund. Montag: 11,30: Schlofferkonzert aus Hamburg. 16: Unterhaltungsmusik. 17,20: Lieber. 17,40: Kammermusik. 20,10: Spiel um die „Fiebermaus“.

Breslau (Welle 315). Sonntag: 9,15: Katholische Morgenfeier. 10,50: Aus der Prosa Heinrich v. Kleists. Montag: 16: Nachmittagskonzert. 17,50: Cellomusik. 22,30: Nachtmusik.

Hamburg (Welle 331,9). Sonntag: 9,30: Wie es beim Rundfunk zugeht. 19: Niederdeutsche Dichter. 22,30: Lustige Beiträge aus der Funkorganisation. Montag: 17,30: Blattdeutsche Jugendschule. 18,20: Masken. 22,20: Der Schallplatten.



Die ersten Sieger bei den Deutschen Ski-Meisterschaften

die jetzt in Berchtesgaden begonnen haben: die Mannschaft des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments 11 (Freiburg i. Sa.), die den Patrouillenlauf der Nachlandtruppen der Reichswehr über 18 Kilometer gewann: (von links) Oberleutnant Wilitzki, d. Führer der Mannschaft, Unteroffizier Schmiedel, Gefreiter Hubn, Obergefreiter Kluge, der norwegische Olympia-Trainer Anglum, der die siegreiche Mannschaft auf ihre Aufgabe vorbereitet hatte.

Heitere Ecke

Nur die Ruhe

Der Chef (zum aufdringlichen Reisenden): „Wenn Sie jetzt nicht augenblicklich verschwinden, passiert etwas, was Sie noch nicht erlebt haben!“

Der Reisende: „Manu, Sie wollen mir wohl einen Auftrag erteilen?“ (Rebelspalter)

Belehrung

„Also an dem Tage, an dem sich meine Hochzeit ereignete...“

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich etwas dazwischen sage! Bei Hochzeiten, Empfängen, Dinners, Feierlichkeiten und so weiter sagt man: „Viel Spaß!“ Nur bei Unglücken, bei Unheil, vöndem sagt man: „ereignet sich.“ Sehen Sie den Unterschied.“

„Ja, ich verstehe! Also, ich wollte sagen, an dem Tage, an dem sich meine Hochzeit ereignete...“ (Tit-Bitts)

Der Hausherr erzählt

„...da stand ich nun auf dem schmalen Wege. Auf der einen Seite lauerte der gereizte Tiger, auf der anderen Seite gähnte ein tiefer Abgrund.“
Der ermittelte Zuhörer: „Sagen Sie mal, gähnte der Abgrund schon, bevor Sie kamen?“

Auf einer einsamen Insel

Der Matrose: „Warum haben Sie sich denn auf dieser unbewohnten Insel niedergelassen?“

Der Einsiedler: „Um zu vergeßen! Um zu vergeßen!“

„Was wollen Sie denn vergeßen?“ (Wart Hem)

„Das habe ich vergeßen!“

Ueberrascht

„So, so, Beckers schöne Stenotypistin hat ihn verlassen, warum denn?“

„Sie überraschte ihn, als er seine Frau küßte!“

Selben

„Nun, bist du mutig beim Zahnarzt gewesen?“

„Allerdings! Ich habe ihm gesagt, daß ich seine Rechnung erst in drei Monaten bezahlen kann!“

In der Schule

„Peter, wieviel Knochen hast du in deinem Körper?“

„Zweihundertundacht!“

„Falsch — es sind nur zweihundertundsieben!“

„Nein, Herr Lehrer... ich habe heute morgen beim Frühstück einen verschluckt!“ (Seltzer)

In der Apotheke

„Ich möchte gern eine Flasche Solution acidi borici mit!“

„Sie meinen wohl Borwasser, Herr Professor?“

„Ach ja, ich kann diesen verrückten Namen nicht behalten!“ (Himmel)

Schulden

„Ich hätte nie gedacht, daß du so zuverlässig bist und daß man so auf dein Wort bauen kann!“

„Wie meinst du das?“

„Als ich dir vor zwei Jahren dreißig Mark borgte, sagtest du, du wärest von nun an ewig in meiner Schuld — und du hast recht gehabt!“

Gerichtssaal

Der Verteidiger: Bedenken Sie, meine Herren, daß der Angeklagte ein Menschenfreund ist, ein Mann, der niemals seine Pflicht versäumt, ein treuer Gatte und liebevoller Vater...“

„Herr Rechtsanwalt“, flüstert der Angeklagte, „sprechen Sie von mir?“ (Passing Show)

Sechs Jahre

„Junger Mann, Sie sind noch viel zu jung, um meine Tochter zu heiraten! Sie sind ja erst zweiundzwanzig! Warten Sie noch sechs Jahre, dann sind Sie achtundzwanzig, und meine Tochter ist kaum älter geworden...“ (Susmodern)



Mr. Kriete Nebenarten: Er läßt sich an der Nase herumführen.

hierten sich für das lange Stehen durch einen mächtigen Erab. Hinten lallte Dunkel Endrigkeit, und dann, als der Wagen über eine Knüppelbrücke saufte, wurde es plötzlich still. Jakob träumte auf dem Kutschbock von einem volkarierten Nachtlager und hörte nichts.

Als die Pferde mit elegantem Bogen auf den Gutshof trabten und Jakob abstieg und sich umfah, war sein Herr verschwunden. „Nanu, blinn es he-soape?“ Er rieb sich erst das rechte Auge, dann das linke (bloß gut, daß er nur zwei hatte), aber sein Herr war durch diese Tätigkeit nicht herbeizugubern. Es wurde ihm ganz heiß unter seinem Schafspelz, und er stand eine Weile ganz verdattert, ehe sein treues Kutschgeröhr das fassen konnte. Was würde bloß die Gnädigste sagen? So etwas war ihm in fünfzehn Jahren noch nie passiert.

Rasch führte er die Pferde in den Stall und schob den Wagen in das Wagenhäuer. Dann nahm er die Laterne und die Peitsche und lief den Weg zurück. An der Knüppelbrücke war ja sein Herr noch oben gewesen, das wußte er. Sollte er bei dem raschen Fahren in den Moorgraben geschleudert worden sein? So rasch ihn seine alten Beine tragen konnten, rannte er zur Knüppelbrücke, leuchtete in den Moorgraben, rief, suchte jedes Gebüsch an der Straße ab. Nichts zu finden.

Troßlos kehrte er heim und meldete der Gnädigen, der Herr sei vom Wagen verschwunden. Diese zog sich rasch an, trommelte ein paar Leute zusammen, und nun begann ein Suchen und Rufen bis

zum Morgen. Der Herr blieb verschollen. Keiner schloß in dieser Nacht.

Als Jakob am anderen Tag die Pferde fütterte, vernahm er ein seltsames Geräusch aus dem Wagenhäuer. Ihm standen die Haare zu Berge. Sollte der tote Herr jetzt am hellen Tage schon spuken? Das war bei Lebzeiten nicht seine Art gewesen. Er meldete die merkwürdigen Töne, die sich periodisch wiederholten, seiner Herrin, und man beschloß unter Beistand einiger Knechte den halbdunklen Raum zu untersuchen.

Zunächst schien nichts Verdächtiges bemerkbar. Nur der Sitz hinten war etwas verschoben, und als Jakob ihn zurechtstücken wollte, stieß er auf Widerstand. Was das nicht eine Hand? Schauerlich! Aber wo eine Hand war, mußte ja schließlich auch mehr sein, und bald pulste man Dunkel Endrigkeit aus dem Gefäßkasten, in den er hineingerutscht war. Wie ein Mensch in solch einer Lage überhaupt schlafen konnte!

Als man ihn auf die Beine stellte, fluchte er fürchterlich. Dem treuen Jakob aber brannten die Freundentränen in den Augen. Dunkel Endrigkeit umarmte respektvoll seine Gattin und ließ seine wunderbare Errettung, nachdem sie ihm allmählich klar geworden war, gebührend feiern. Schließendlich war es immer noch besser, als wenn er jetzt im Moorgraben gelegen hätte!

Von jetzt an sah er bei der Heimfahrt von seinem periodischen „Durchbrischen“ immer bei Jakob auf dem Kutschbock. Sonst blieb alles beim alten. Und wenn du, lieber Leser, auf memelländischen

Straßen gegen Mitternacht einen flotten Landauer trifft, auf dem ein rundlicher Herr neben dem Kutscher sitzt, dann ist das bestimmt Dunkel Endrigkeit.

Ein paar Honoratoren in der Dorfchenke. Man lobt die Gemütlichkeit auf dem Lande und schwillt vor Kraftbewußtsein. Jemand sagt, die Gemütlichkeit mache den Menschen zu wenig hart, lebenskräftig und beweglich, sie münde häufig in Schnaps, Wohlleben, Simpelei und Schläfrigkeit. Alles protestiert. Das Land sei in jeder Beziehung fruchtbar, naturverbunden und gesund. Die Stadt dagegen überintellektuell, voller Asphaltkultur, ohne Sinn für Gemeinschaft, Bodenständigkeit, alte Sitten und Gebräuche.

So tobt der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land sich hier am Bierisch aus. Kräftige Worte werden gesagt. Jeder fühlt sich. Jeder rückt sich ins Licht und verdunkelt den anderen. Ist das nötig, und nennt man das eine Gemeinschaft?

In Wirklichkeit verteilt das Schicksal Licht und Schatten nicht nach so äußerlichen Grenzen. Man sollte es sich nicht zu leicht machen. Auch die Stadt liegt auf dem Lande, die Steine sind Land, der Himmel ist Land. Das Wesentliche entscheiden die seelischen Kräfte des Menschen selbst. Letzten Endes ist der Sinn für alles Starke, Wahre und Erdverbundene eine Begabung. Ein Mensch in der Stadt kann sie haben, und einem anderen auf dem Lande kann sie fehlen. Und umgekehrt.

In diesem Sinne: Prost!

Ein Schill-Kämpfer berichtet . . .

Eine Urkunde vom Heldentod der Schillschen Offiziere

Der folgende Bericht, vor kurzem erst wieder-gefunden, gibt das Erleben eines Bedienten des aus Voga in Ostfriesland stammenden Grafen Wedel wieder, den Napoleon mit den anderen „Schillschen Offizieren“ bei Wesel erschossen ließ.

Acten Amt Verdenbrück, den 26. October 1861. Da es dem unterzeichneten Beamten bekannt geworden war, daß der Pensionär Friedrich Beckedorf in Ansum als Bedienter des Grafen von Wedel, welcher als Lieutenant bei dem Schillschen Corps in Stralsund gefangen genommen und mit zehn andern Offizieren, die bei demselben Corps gedient haben, in Wesel erschossen ist, diesem Schillschen Corps von Halberstadt ab bis nach Stralsund und dort seinem Dienstherrn, dem Grafen von Wedel, nach Wesel bis auf die Stelle, wo er erschossen wurde, gefolgt ist, so hielt ich es für meine Pflicht, diesen Pensionär Beckedorf über seine Erlebnisse als Bedienter des Grafen von Wedel zu vernehmen, da dieser jetzt 77-jährige Greis als ein zuverlässiger ruhiger Mann mir bekannt und kein Grund vorhanden ist anzunehmen, daß er Unwahrheiten in betreff seiner Erlebnisse vorbringen werde.

Aufgefordert, sich heute bei dem hiesigen Amte zu stilleren, erschien genannter Friedrich Beckedorf, zur Zeit mit Gertrud, geb. Springfeld, verheiratet, Vater von zwei in erster Ehe mit Margarethe, geb. Thate, erzeugten erwachsenen Kindern, in Ansum, hiesigen Amtes, als Miethsmann wohnend, und gab auf Befragen zu vernehmen:

Ich bin der Sohn des Lohnbedienten Johann Beckedorf aus Böttchers Schenke zu Hannover, vor 77 Jahren in dieser Stadt geboren.

Auf dieser Schenke war ich häufig als Kaufbursche benützt.

Es wird eben ein Monat vor der Schlacht bei Jena gewesen sein, als ein Lieutenant von dem damaligen Blücher'schen Husaren-Regiment, der in Böttchers Schenke abgestiegen war, zu mir in den Stall trat, wo ich beschäftigt war, seine Pferde abzuputzen, und mich aufforderte, ihm als Bedienter zu folgen. Da mein Vater dies zugab, nachdem er erfahren, daß jener Lieutenant ein Graf von Wedel sei und dieser ihm zugesagt hatte, gut für mich zu sorgen, wenn ich ihm treu dienen werde, so ging ich mit Freuden auf den Vorschlag des Grafen, der noch einen zweiten Bedienten und zwei Bedienten-Pferde bei sich führte, ein.

Wir ritten zunächst nach Münster, wo der Stab des Blücher'schen Husaren-Regiments damals in Quartier lag. (Nachtrag: Die Schwadron, bei der mein Herr als Lieutenant stand, ward von dem Rittmeister von Rahme commandiert, der Major beim Regimente Scharonowsky war. (Zur Beglaubigung A. v. Hinüber.)

Von Münster marschierten wir zunächst in die Gegend von Göttingen, und ich entsinne mich namentlich, daß wir etwa 14 Tage bis 3 Wochen bei dem Pastoren in Sievershausen in Quartier lagen. Aus der Gegend von Göttingen zog sich dann das Regiment nach Jena.

Wie die unglückliche Schlacht von Jena geliefert war, marschierte das Blücher'sche Corps nach Lübeck. In Lübeck wurde das Corps, wie ich nicht anders weiß, gefangen genommen. Die Cavallerie befiel aber die Pferde und ward nach Potsdam geschickt. Dort erhielten die Offiziere, wie ich gehört habe, die Erlaubnis, in ihre Heimath zurückzukehren, nachdem sie versprochen hatten, nicht wieder gegen die Franzosen zu dienen.

Mein Herr sagte mir auch, wie wir Potsdam verließen, wir gehen jetzt nach Ostfriesland, in seine Heimath.

Wie wir aber nach Hildesheim kamen, gaben mein Herr und die 10 Offiziere, die ihn von Potsdam her begleitet hatten, es auf, weiter nach Hannover und Ostfriesland zu reisen, und wir, das heißt die Herren Offiziere und 2 Bediente (Husaren folgten ihnen nicht), wandten uns von Hildesheim nach Halberstadt, wo der Major Schill in Quartier lag.

Hier schloß sich mein Herr mit den übrigen 10 Offizieren, die mit von Potsdam gekommen waren, deren Namen ich mich aber nicht entsinne, dem Schillschen Corps an, und wir marschierten von da durchs Mecklenburgische nach Pommern. Dort wurde das Schillsche Freicorps von Tage zu Tage mehr bedrängt, und wenn ich es recht verstanden habe, so wäre es dem Major Schill ein Leichts gewesen, sein Corps den Engländern zuzuführen, deren Schiffe bei der Insel Rügen bereit lagen, das Corps aufzunehmen.

Die Bürger von Stralsund und auch die Offiziere bei dem Schillschen Corps (wenigstens mein Herr, der Graf Wedel) hielten dafür, daß es zweckmäßig und nach der Lage der Sache gerathen sein werde, das Corps schiffte sich auf englischen Schiffen ein, da zu Tage läge, daß das Corps sich auf die Dauer nicht halten und die gute Sache durch ihren ferneren Widerstand wenig gefördert werden könnte.

Der Major Schill mußte aber eine andre Ansicht genommen haben, denn er wollte nicht weichen. Ob

es wahr ist, wenn die Bürger von Stralsund sagten, daß nämlich Schill oft zu viel tränke und dann keinen vernünftigen Rath annehme, muß ich dahin gestellt sein lassen, aber die Offiziere seines Corps folgten ihm bis zu dem Tage, an welchem Stralsund genommen wurde und er im Gefechte bei dem Fleischharten in dieser Stadt fiel und mein Herr mit den übrigen Offizieren des Schillschen Corps gefangen genommen wurde, willig. Von Stralsund wurden die Offiziere nach Wesel abgeführt, auf dem Wege dahin aber schon mehrere erschossen.

Mein Herr und die 10 Offiziere, die sich mit ihm dem Schillschen Corps in Halberstadt angeschlossen hatten, und wir, ihre Bedienten, wurden besonders nach Wesel abgeführt.

Etwas 3 Wochen, nachdem wir in Wesel angekommen waren, sagte mir mein Herr, den ich stets sprechen konnte, er und seine Kameraden sollten erschossen werden, und, irre ich mich nicht, so wurde er schon am andern Tage mit den übrigen 10 Offizieren auf einen freien Platz vor der Stadt geführt, um erschossen zu werden. Ich ging mit, um bei meinem Herrn bis auf den letzten Augenblick zu bleiben.

Die Execution vollzogen ward wurde, wenn ich recht verstanden habe, von dem das Commando befehlenden Offizier meinem Herrn eröffnet, daß er begnadigt werden könne, ich weiß aber nicht, unter welcher Bedingung.

Mein Herr erwiderte aber, irre ich mich nicht sehr, mit der Hand auf seine Brust fassend, folgende Worte: „Hier ist ein echtes Preussisches und Deutsches Herz, wo meine Kameraden bleiben, will auch ich bleiben.“

Der fliegende Norweger / Von K. L. Nordhausen

Der Rausch der weißen Welt überfiel die zierliche, hübsche Dame aus Wien und die Tausende, als sie zum Sprunghügel hoch ob dem Rhonetal zogen. Manche empfanden Klar und scharf, daß dies der Stil der Schneelandschaft war: Größe, Weite, Festerlichkeit. Urwelenhaft drängten die Scharen durch die hindernde Last des Schnees; es verdroß sie nicht, daß der Zugang zu den vorbeisehenden Sportgenüssen beschwerlich war.

Carl Daland hieß die große Zugnummer! Der Norweger sollte in blendendem Stil springen und die Deutschen, Schweizer und Italiener mühelos überbieten.

Der Blick der Zuschauermenge fing die weiße Hochgebirgspracht und irrte doch immer wieder zur Schanze, von der herab die Stihelben in tausendem Gleiten springen würden.

Welcher war Daland? fragte sich die Dame aus Wien. Sie erlebte zum ersten Mal einen so tollkühnen Kampf und bewunderte die blauen Gestalten.

Welcher war Daland? Da — einer fiel allgemein auf; er schwebte in sanftem, überirdischem Schwung, wie ein Vogel, so leicht, sicher und irgendwie schön — Das war Carl Daland! Zahlenmenschen indessen errechneten: „nur 70, 76, 75 Meter“, während die Deutschen und die Schweizer in den beiden besten Plätzen 77, 76, 77 und 74, 75, 76 Meter Weite erreicht hatten.

Carl Daland sprang noch einmal, diesmal außer Konkurrenz, und erzielte 85,5 Meter „gestanden“ und tags darauf noch einmal 86,5 Meter — Weltrekord beide Male in herrlichem, überirdischem, sicher schwebendem Sprung. Und da war es auch für die Zahlenmenschen klar zu erkennen: Dieser ist ein Held.

Die Dame entflammte für den Norweger, und sie schien sich anfangs klar darüber zu sein, daß sie ihn nur stark bewunderte, weil er so tollkühn und dabei so wundervoll im Stil durch die Lüfte sprang. Sonst fand man wenig Heldisches an dem Zwei-

undwanzigjährigen; er war klein, unterleht, mit breitem, wenig ausdrucksvollem Gesicht, hellem Haarblond, heiterhellen blauen Augen. Er sprach gut deutsch, spielte Bridge, tanzte, konnte gut er zählen.

Die Dame stammte aus Wien; eine schmale, zarte Frau, mit wissenden Augen. Sie blieb stark von dem Norweger gefesselt. Und auf den Norweger übte die aparte Schönheit der Dame erregenden Reiz aus. Wiewohl er beständig von Sieg zu Sieg und von bewundernden Menschen zu neuen Menschen mit Geneigtheit zu bewundern, eilte, kannte ihn diese Bewunderung, da sie, weil sie echt war, neu für ihn war.

Er sprach nur auf Anrede vom Sport, erzählte, daß er im Verus Sportstätten für die Berge baue, daß man in Norwegen weder den Skiflauf, noch das Springen regelrecht lehre. Alles komme dort von selbst. Die kleinen Kinder schon, nachdem sie laufen gelernt hatten, schnallten sich Ester an und ließen; sie sprangen über kleine Sprunghügel, sprangen später über größere, und schließlich waren sie große Springer, die für Holmenfollen in Betradt kamen und über 60 Meter gestanden springen konnten.

„Es sieht aus, als sei ein Fabelwesen durch die Luft geglitten“, träumte die Dame in Erinnerung an die atemlos erlebten herrlichen Sprünge.

„Mut und Kraft“, fiel die ältere Begleiterin der Dame ein.

„Und Schönheit“, gestand sie sich heimlich.

Ihre Augen umschlossen Gesicht und Gestalt des Springers, dieses heldischen, so unheimlich am Tisch im schlichten grauen Anzug sitzenden Norwegers. Ihre Augen verfenkten sich in die Siegeraugen.

Da bezwang er sie völlig und restlos, da er es plötzlich wollte. Und sie gab sich demütig besiegt unter dem fordernd werdenden Blick seiner hellen, blauen Augen.

Sie tanzten viel und sprachen viel, und wußten sich nicht zu sagen, wovon die Rede ging, wenn sie beisammen waren.

Der Weinhändler stand daneben und rief:

„Mein Wein fliekt dich wie Del . . .!“

Und der Delichpferer lauchzte:

„Mein Del schmeckt rein wie . . . Butter!“

„Wie Butter???“ — Da hatte er's! — Raja fiel erschöpft auf eine Bank des Marktes. Nun war er wieder bei der Butter, mit der er angefangen hatte, nun war er vergeßlich her und hin gelaufen. Er schlief ratlos und von der Haß geschwächt ein. Als er erwachte, hatte man ihm auch noch den Korb, die Börse und den Hut gestohlen.

Dahem aber verzick ihm sein weiser Herr aus Bombay:

„Du hast keine Schuld, Raja, du verstehst nur Ja oder Nein, du verstehst nicht die Pfaffen abendländischer Marktpreisung. Komm, wir reisen wieder nach dem Godawari . . .“

Als Rajas Herr gestorben war, begrub man den großen Brahmanen auf einem Friedhof, in dem auch einige Europäer lagen. Drei Tage und ebensovielen Nächte weinte Raja an dem Hügel, dann trocknete er seine Tränen und wußte, welche Pflicht ihm sein Glaube jetzt befohl: Als treuer Koch seines Herrn grub er eine gefotene Ente und ein frisches Maisbrot in den Hügel, goß alten Wein darüber und sprach seine Gebete.

Solche Verschwendung wertvoller Speisen verdroß eine junge Engländerin, die nebenan das

Wie dann auf die 11 in einer Reihe stehenden Offiziere Feuer gegeben ward, fielen die übrigen 10 todt zur Erde.

Nur mein Herr, dessen rechter Arm von einer Kugel getroffen war, blieb aufrecht stehen und sagte, den linken Arm ausstreckend: „Schießt ins Herz und nicht in den Arm!“

Gleich darauf trat ein 2tes Peleton Schützen vor, und gleich nachdem „Feuer“ commandiert war, fiel mein Herr todt zur Erde, und ich verließ nun, so schnell wie möglich, den Schießplatz.

Mein Herr besah so wenig wie ich irgend eine Baarschaft, wie ersterer erschossen ward, und ich mußte ohne Reisegeld nach Hannover zurückkehren. Gleich nach meiner Ankunft in Hannover mußte ich als Westphälischer Militairpflichtiger loosen, ward eingestellt, mußte ununterbrochen bei dem Westphälischen Militair dienen, bis ich im Jahre 1812 in Russische Gefangenschaft gerieth.

Aus dieser ward ich 1814 befreit und trat dann in Hannover'sche Kriegsdienste, aus denen ich nach 7 1/2 Jahren wieder austrat und seit der Zeit in Ansum als Heuerling und Tagelöhner wohne.

Die Verwandten meines verstorbenen Herrn, des Grafen Wedel, kenne ich nicht. Er stammte, wenn ich recht verstanden habe, von Voga und hatte einen jüngeren Bruder, der, wie ich bei ihm diente, Cadet bei den Preussischen Dragonern war.

In Königlich Preussischen Diensten habe ich als dienstthuender Soldat nicht gestanden.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben Friedrich Beckedorf

Zur Beglaubigung A. v. Hinüber (Mitgeteilt von Ludwig Bäte)

In Wien wartete der Verlobte der Dame, ein reicher Industrieller. Sein Bild stand auf dem Schreibtisch, im Hotelzimmer der Dame. Der Vierziger verblaßte in diesen Stunden gegen den Zwei-

undwanzigjährigen. Ein Mensch flog wie ein Vogel, herrlich und frei, stolz und überirdisch, durch die Luft.

Wer konnte ihm widerstehen?

Gegenüber dem Zimmer der Dame wohnte der Springer. Eines Tages, als alles zwischen ihnen wortlos entschieden war, stand die Thür zum Zimmer der Dame offen. Der Springer trat, einer unklaren Regung folgend, rasch in das helle, elegante Zimmer und sog wohlthig den tosenden Duft ihres Parfums ein. Sie sah, wie er wußte, jetzt in dieser Minute in der Halle und wartete auf ihn.

Er wurde zu diesem Schritt in das Zimmer durch eine unerklärbar zwingende Gewalt bestimmt. Er wollte sehen, wie sie lebte, wie der Raum aussah, worin sie weilte. Alle Dinge trugen ihren Namen und hatten ein Rosen ihrer Hand empfangen.

Und da sah er das Bild.

Der Vater? Nein, er redete sich nichts ein. Er, der andere, der rechtmäßige Besitzer dieser zarten Frau. Ja, zu ihm paßte sie. Dieser da war elegant, gepflegt, bestimmt, überlegen, Mensch ihres Lebenskreises. Sein Pfad ließ absetzt, ging durch himmlische Bezirke und strebte bewußt abwärts der Gebundenheit der Erde.

Carl Daland vereinigte Charakterfestigkeit und tiefe menschliche Erkenntnis alter Geschlechter des Nordens in sich. Er wußte, was zu geschehen hatte. Auf Begehensspitzen verließ er das Zimmer. Er umging die Halle und fuhr ohne die Dame zur Höhe der Riesenschanze mit der knarrenden Bergbahn. Nur ein paar Sportler gaben ihm dabei das Geleit. „Hundert Meter ist das Ziel; die Schanze muß es hergeben nach theoretischer Berechnung“, hatte er gestern erklärt.

Heute wollte er den tollkühnen Versuch wagen. Er mißlang. Nur 87 Meter, fast genau so weit wie gestern. Allen Dingen bot irgendeine Macht Grenzen. Ueber sie hinaus gelangte man nicht ungestraft.

In laufender Fahrt setzte er neben der Bahn auf zur Talsahrt zum Höhenkurort. Die Sportler

„Sahib, ist die Butter gut?“

Zwei Geschichten von Raja, dem Koch des Brahmanen / Von Heinz Steguweit

Wenn Raja, der Koch seines großen Brahmanen, in Bombay zu Markte ging, dann fragte er den Händler:

„Sahib, ist die Butter gut?“

Der Händler sagte dann ja oder nein, und der Käufer wußte, was er zu tun hatte. Aber Ausreden? Beschönigungen? Pfaffen? — Nein, die kannten die Händler auf dem Markt von Bombay nicht. Und Raja, der Koch seines großen Brahmanen, war nie schlechtgefahren mit dieser Ehrlichkeit.

Aber Rajas Herr reiste für lange Zeit nach Europa in eine große Stadt, richtete sich dort häuslich ein, und auch Raja war ihm gefolgt als treuer Koch.

Zuerst aßen Herr und Diener in einem Gasthaus; dann aber, als sich beide an das Abendland und seine Luft, an die Menschen und ihre Art gewöhnt hatten, machten sie eigene Küche, so daß Raja — wie in Bombay so auch hier — zu Markt gehen mußte. — Da fragte er nach seiner Gewohnheit den Händler:

„Sahib, ist die Butter gut?“

Aber der Europäer antwortete nicht ja oder nein wie der Markthändler zu Bombay; der Europäer prüfete seine Ware in überschwenglichen Tönen:

„Meine Butter? — Und ob die gut ist, wie Sontg, sag ich, wie selner Honig . . .!“

Da ließ Raja schleunigst weiter, er wollte jetzt seinen Honig kaufen, sicher war der hierzulande besser als Butter! Den Händler, der Honig selbst bot, fragte Raja gewisshaft:

„Sahib, ist der Honig auch fein?“

Auch dieser Händler sprach weder ja noch nein wie die Krämer zu Bombay; er rief vielmehr:

„Mein Honig? Und ob der fein ist, wie Zucker, sag ich, wie reiner Zucker!“

Jetzt ließ Raja fort, weil er reinen Zucker kaufen wollte, ohne Zweifel war der hier besser als Butter und Honig. Und er fragte den Zuckerhändler:

„Sahib, ist Euer Zucker auch rein?“

„Und ob; weiß und rein, schon, er fliekt wie klare Milch durch meine Finger, wie klare Milch, sag ich . . .!“

Weiter ließ Raja, ganz wirr und toll vor Eifer, denn er wollte doch das Beste kaufen für seinen Herrn; was aber konnte noch kostbarer sein in diesem Lande als Butter, Honig, Zucker und Milch? — Der Milchkrämer lachte:

„Meine Milch? — Ob die klar ist, wie Wein, sag ich, wie dicke Wein!“

Grab ihres Vaters mit Blumen und Kränzen schmückte. Sie sprach:

„Raja, was du tust, ist töricht; warum grabst du Speisen in das Grab deines Herrn?“

„Daß der Tote nicht Hunger leide“, antwortete Raja demütig.

Die Engländerin lachte ihn aus:

„Das glaubst du, Raja? — Wie närrisch bist du! — Dein Herr steigt nicht herauf, von den Speiseln zu essen!“

Raja wurde sehr traurig; sollte die Abendländerin klüger sein als er und sein Glaube? — Er hochte sich mit verfräntken Weinen tages- und nächtelang an das Grab des Engländers, das die kluge Dame mit Blumen und Kerzen geschmückt hatte.

Er wartete und wollte wissen, ob der tote Vater heraufkam, an den Blumen zu riechen oder sich an den Kerzen zu wärmen. Doch der Fremde kam nicht.

Als aber Raja nach Wochen den Hügel seines Brahmanen auflockerte, da fand er nur noch die zarten Knochen der Ente, und das Maisbrot war fast völlig zu Erde geworden. Gewiß: Der Tote hatte eine gute Mahlzeit gehalten.

Blut brachte Raja neue Speisen für seinen toten Herrn und vergrub auch ein Maisbrot in den Hügel des Engländers, daß jener nicht länger Hunger leide ob des Unverstandes seiner jungen Tochter, ob ihrer Kerzen und Blumen . . .

Stimmen vor der Kette, geschloßener Straße. Carl Daland verlor die. Es drängte ihn zur fähen, hemmungslosen Schussfahrt —

Der siegende Held war ein armer Krüppel. So schmal war der Weg von der Höhe zur Dunkelheit der Tiefe. Bahre und Arzt erschienen. Man trug ihn ins Hotel. Er verlor für viele Stunden das Bewußtsein nach der gegliederten Operation der Knie-scheibe.

Die Dame aus Wien flehte: „Ich erbitte mich zur Pflege. Eine Krankenschwester ist nicht zur Hand. Ich habe einen Kursus als Pflegerin absolviert —“

Der Springer lächelte schmerzlich, als er sie an seinem Lager sah. Er wollte aus ihrem gebietenen Weg durch die rasche Flucht treten und wurde um so unwiderstehlicher in ihre Bahn geschleudert.

„Ich liebe dich“, flüsternte seine Lippen im Fieber. Die Frau erfuhr alles; von seinem Sehnen, von seinem Kampf, vom mißglückten Befreiungs-sprung —

Sie schrieb an ihren Verlobten und erbat ihre Freiheit zurück. Statt eines Briefes kam er selbst. Er ging im Hotel umher, forschte nach Dingen, die ihm niemand denken konnte und erfuhr von der Verlobten nur, daß sie die Freiheit wünschte.

„Er braucht mich, wenn er am Leben nicht verzweifeln soll. Als er noch der Sieger auf dem gleitenden Brett war, bedurfte er meiner nicht; da hätte ich ihm im Wege sein können. Nun ist er Krüppel, sein Leben ist gefährdet, wenn er merkt, daß außer seinem Sport auch die Menschen nicht mehr für ihn da sind. Er braucht mich, um Vertrauen zu einem kleinen, engeren Leben, als das seine bisher gewesen ist, zu fassen. Soll ich es ihm nicht gestalten, da ich mich dazu so stark gedrängt wie zu einer großen, heiligen Aufgabe fühle — und da ich glaube, selbst ein Glück dabei zu finden?“

Der große Industriemänn hörte schweigend zu. Er neigte den Kopf. Man reichte ihm zum letzten Male die Hände. Er ging. Und der Springer, den die Welt bald vergaß, fand an ihrer Seite ein Glück, gefestigter in seiner Art und von sicherer Dauer als es ihm der Sport je gegeben hätte.

Reise zum Rhein / Von Klaus Hellmut

Herr Joachim Weinberg wohnte in der sandigten Markt und hatte nie in seiner Tage Kauf einen Weinberg gesehen. So schrie — seit 49 Jahren — sein Name gewissermaßen nach der Bekanntheit mit einem echten Namensvetter. Und da der Produzentenhandlung Weinberg gegenüber seit ebenso langer Zeit das Schild der „Rheinischen Weinstube“ Rhein und Wein hingehend präsidierte, so durfte natürlich behauptet werden, daß der Rheinreisewunsch des Herrn Weinberg wirklich dringlich war.

In die „Rheinische Weinstube“ setzte Herr Weinberg trotz des unentwegt freundlich blinzelnenden Schilbes nie den herb beschulten Fuß. Herr Joachim Weinberg war nicht fürs Feudale! Er verabschiedete hohe Kragen und Sonntagschube; sein höchstes Fest- und Ausgehtagsgewand bestand aus derben Rindlederhosen mit sparsamen dickköpfigen Nägeln und einem regensputtenden Bodensitz. Dazwischen pendelten Bodenhosen und Wadenstrümpfe und ein prallstichendes Bodensack.

So angetan, rüstete er sich jedes Jahr zu einer Rheinreise. Allein bisher war ihm immer etwas dazwischen gekommen und der bewußte Zug morgens 6,02 Uhr ohne seine Leibestülle nach Bitterfeld abgedampft.

Aber heute war es so weit! Rindlederhosen und Bodensack erkletterten den Zug, und unter dem anfeuernden Häusern des Bodenmannes stob der Zug eisfertig nach Bitterfeld, um eine geschlagene Stunde vor dem Berlin-Frankfurter Schnellzug dort einzutreffen. Die runde Stunde verwendete Herr Joachim Weinberg dazu, seine Stillsichtigkeit über den Bahnsteig spazieren zu führen und jeden bemühten oder ähnlich uniformierten Bahnbeamten mit Stirnrunzeln und Herablassung zu fragen, ob und wann und wo und wie der Zug nach dem Rhein einlaufe.

Bervor der tatendürftige Rheinreisende noch völlige Befriedigung erlangt hatte, lief ein Zug ein, und Herr Weinberg aus der sandigen Markt landete eine halbe Stunde später mit dem Münchener Schnellzug in Leipzig. Da ebenso viele Wege nach dem Rhein wie nach Rom führten, so glückte es unter Anwendung von sehr viel List Herrn Produzentenhandlung Weinberg, über Nürnberg, Hannover und Darmstadt nach dem eigentlich recht versteckt liegenden Radesheim zu gelangen.

Vom Radesheimer Bahnhof schrieb Herr Weinberg, noch bevor er Wichtigeres unternahm, seiner heimgebliebenen Ehehälfte eine hübsche bunte Karte, auf der sich das Wälzen des Rheins recht

deutlich und grün zeigte. (Mama Weinberg war für Gründlichkeit!) Zufrieden und innerlich stark gehoben, steckte der brave Ehemann die Karte in den Kasten und verließ tatenheiß den Bahnhof. Da ihm allein der Anblick des gewaltigen Radesheimer Berges starken Appetit gemacht hatte, so gedachte er sich dem 49 Jahre lang heiserträumten Genuß echten Rheinweins hier an der Quelle bedenkenlos hinzugeben. Zu diesem Behuf zog er Jugend durch die Gassen. Vor einem auffallend großen Hause in einer älteren Straße, aus dem gerade lieblich Gesang und Weckerklirren klang, verharrte er —

„Hm“, machte er und gedachte als vorsichtiger Mann des Ganges der Vorelen. Ob er? Oder ob er besser nicht? Alsdann sagte er sich: „Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Bieber —“

So trat er in das große Haus, durch eine breite Tür und einen dunklen Haussflur. Wie das Wirtshaus hieß, wußte er nicht; er hatte über das neben-sächliche Schild über der Haustür gelassen hinweggesehen.

Die lange niedere Stube rechter Hand schien die Wirtstube zu sein. Jorch trat er ein. Wenn er auch nur aus der Markt stammte, so wollte er sich vom rheinischen Gehabe nicht unterkriegen lassen! An der langen Tafel in der Mitte der Stube war nur weit unten ein freies Plätzchen. Sonst gab es weder Tisch noch Stuhl in dem Raum. So setzte sich der Gast an die Tafel zu der fideles Gesellschaft und stellte unter freudigem Schmunzeln fest, daß er eine feine Nase beweielen hatte; denn in der Wirtstube liefen die prächtigsten rheinischen Mädchen als Kellnerinnen umher, und sie würden fraglos ebenso herrlichen Wein kredenzen!

Herr Weinberg rief eine der Schönen herbei und bestellte augenzwinkernd: „Ganz was feines, Fräulein!“

Richard verschwand die Holde, kühn brachte sie die langhaltige Flasche. Etwas Auserlesenes! Herr Produzentenhandlung Weinberg blieb dabei, bis es dunkelte.

Bei der zu erwartenden Ziffer der aufgelaufenen Zeche war dem Zecher etwas schwummrig zu Mut, und die Stimme war nicht sehr fest, als sie „Zahlen! Fräulein, zahlen!“ rief.

Der Rärm der Gesellschaft verstummte bei diesem Ruf für einen Augenblick. Alles blickte zu dem tüchtigen Zecher. Und wie auf Kommando brach

die ganze Gesellschaft darauf in fröhliches Gelächter aus, in das die Gläser und Flaschen klirrend mit einstimmt.

Herr Joachim Weinberg sah zu den vor Lachen ganz rot gewordenen bedienenden rheinischen Schönen. Unerklärlich, weshalb die ganze Gesellschaft über ihn lachte! Stand er wirklich schon auf so schwachen Füßen?! — Er redete sich und erbrachte den schlagenden Beweis, daß er noch lange nicht das Uebergewicht im Kopf besaß.

Da trat ein alter, behäbiger Herr zu ihm, trockenete sich mit seinem großen, geblümten Taschentuch die letzten Reste freudig vergossener Tränen und mühte sich sichtlich, ernsthaft zu sein.

„Lieber Herr, nehmen Sie es net übel, daß mir Sie net früher aufgeklärt habe. Aber Ihr Durst hat uns gefalle. Bleibe Sie nur noch e Stündchen. Wir feiern nämlich mein fünfzigst Geburtstag. Und e Wirtshaus, noi, die sin wir net. Zu zahle habe Sie niz!“

Herr Joachim Weinberg machte die rundesten Augen vor lauter Unschuld und rang seine Hände im schuldblosen Bodensitz. Aber da alle im Zimmer herzlich lachten und ihm erklärten, daß sie es ganz verständlich fänden, wenn ein ortsfremder, taten- und sonst durstiger Rheinreisender ins erste Haus trete, aus dem Gesang und Weckerklirren ein- labend locken, da lachte Herr Weinberg aus Gräfenhainichen gefällig mit und nahm seinen Platz an der Tafel wieder ein, wie man es freundlich forderte — und da sich die Lustigkeit zuguterletzt auch bei ihm sehr ergötzlich begab, so erwachte er erst am übernächsten Tag in einem ganz fremden Gasthause mit einem Riesen- oder Abgottskater, Beulen, Schrammen und allerlei wehen Erinnerungen.

Diese Sammlung Gedandenken führte er schlen- nicht im öftwärts gehenden Zug vierklassig heim. Und preist fortan Rhein, Wein und Rheinreise, die er ausgiebig genossen zu haben vorgibt.

Türkische Menschen

Kleine Begegnungen von Josef Berdoldt

Der alte Mulla ist so was wie ein Lehrer im Ruhestand. Er bewohnt in einer dunklen Gasse ein schmales Haus, kaum breiter, als die Tür. Eines Morgens sitzt er mit gekreuzten Beinen auf der Straße im Minnstein und schreibt. Reichlich unbequem. Auf der schlagen zitterigen Hand hat er einen Altknoben liegen, auf den er von rechts nach links alttürkische Buchstaben häfelt. Genau wie die türkischen Buchstaben im 17. Jahrhundert die gelehrten Schreiber darstellten. Daneben auf dem Pflaster Tintenfaß und ein Stoß beschriebener Papiere.

„Was schreibt du?“ begrüßte ich ihn. „Was mir einfällt.“ „Und was fällt dir ein?“ Er berührt Stirn, Brust und Boden mit der Hand: „Allah behüte, daß mir etwas einfällt, so lange deine Worte mich beglücken.“ Ich möchte seine Höflichkeit erwidern: „Wäre es nicht bequemer, einen Tisch zu haben?“ „Einen Tisch — oh, dann würde mir ja die Sonne auf den Bauch scheinen, das macht Hunger. Jetzt scheint sie mir auf den Kopf, das gibt Gedan- ken. Und dann — stehen und schreiben, nein das geht nicht.“ „Du könntest dich ja auf einen Stuhl setzen.“ „Stuhl und Tisch — die ganze Einrichtung auf die Straße“, ruft er entsetzt aus. „Aber Efendi — Und wenn dann ein Wagen vorbeifährt?“ „Dann mußt Du eben im Haus schreiben.“ Mitleidiges Rächeln: „Im Haus? Wo doch Allah gerade hierher seinen Sonnenstrahl wirft.“

Die Esel in Istanbul können mächtig schreien. Sie bleiben einfach stehen, mitten auf der Straße, und schreien. Niemand steht ein, warum. In meinem Hause geht in der Frühe immer ein Gemütschändler vorbei. Auch sein Esel schreit. „Warum schreit denn dein Esel?“ frage ich. Er: „Der Esel?“ Ich: „Ja, warum er schreit.“ Er: „Ja, er schreit.“ Ich: „Warum schreit er denn so laut?“ Er: „Ja, der schreit laut.“ Ich: „Aber warum denn nur? Fehlt ihm was?“ Er: „Dem Esel? Dem fehlt nichts.“ Ich: „Aber warum schreit er denn dann?“ Er: „So frag ihn doch selbst.“ Und geht ver- ärgert weiter.

Nachts gegen zwei geht noch ein letzter Händler durch die enge Straße und ruft: „Portukal, jus para.“ (Apfelsinen, 100 Para das Stück.) Nio hört den Ruf im Halbschlaf und stellt fest, daß sie gerade mächtigen Hunger auf Apfelsinen hat. Ich laufe hinunter, ermitte den Mann an der Ecke und nehme zehn aus seiner Kiepe. „Nacht fünfundzwanzig Kurusch“, sage ich. „Fünfzig Kurusch“, sagt er. „Zweihundert Para das Stück.“ „Wieso? Wer hat denn da eben...?“ „Ja — eben. Aber jetzt ist doch Nacht. Nacht-tage, Efendi.“ „Und vor einer Minute...?“ „Aber, Banefendi, du wirst mir doch nicht beföh- len, wann in meinem Laden die Nacht beginnt —“

Bei Ebirne kapu treffe ich eine alte Frau mit prächtig durchfurchtem Gesicht. Ich sehe meinen Apparat an, um sie zu knipsen. Da stürzt sie freischend auf mich, hält die Hand vor mein Objektiv: „Efendi, willst du, daß ich in Sünde komme vor Allah und Mohammed, der sein Prophet ist?“ „Und wenn ich dir zehn Kurusch gebe?“ „Wenn du zwanzig gibst —“ Ich knipse und zahle. „Ist das nun keine Sünde?“ Sie entrüstet: „Allah will doch nicht, daß ich hungere.“

SACHMANN GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 202. — Hultberg.

a b c d e f g h

Partie Nr. 202. — Grünfeld-Verteidigung. Die folgende Partie aus dem Turnier zu Vellert zeigt wieder einmal, daß das harmonische Zusammenwirken der Figuren viel wichtiger ist als ein Bauerngewinn.

Weiß: Kruyer. Schwarz: Engels.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 g7—g6
3. Sb1—c3 d7—d5

Bei dieser Grünfeld-Verteidigung hat sich der einfache Zug e2—e3 am besten bewährt. Der folgende Läuferausfall bringt dem Weißen merkwürdigerweise Schwierigkeiten.

4. Lc1—f4 Lf8—g7
5. c4×d5 Sf6×d5
6. Sc3×d5 Dd8×d5
7. Lf4×c7

Auch wenn Schwarz den Bauern nicht sofort zurückgewinnen würde, wäre ein solcher Bauernraub schlecht.

8. ... Sb8—a6
9. Lc7—e5 Lg7×e5
10. d4×e5 Dd5×e5

Schwarz ist besser entwickelt und kann schon drohen.

11. Dd1—b3 Lc8—e6
12. Sg1—f3

Nach D×b7 könnte Schwarz einfach mit Da5+, b4, D×b4+, D×b4, S×b4 in ein gutes Endspiel einleiten. Er würde noch den Bauern a2 gewinnen.

13. ... De5—a5+
14. Dd8—c8 Da5×c8+
15. b2×c3 Ta8—c8

Die Angriffe des Weißen erfordern Gegenangriffe. Weiß kommt noch immer nicht zur Entwicklung des Königsflügels.

14. Ta1—b1 Tc8×c8
15. Tb1×b7 0—0

Weiß hat die siebente Reihe erobert und kann dort Bauern wegnehmen. Aber

21. Sd4×e6 f7×e6
22. Ke2—b2 Ta1—e1
23. Th1—g1 Sf2—d1+

Schwarz gewinnt jetzt eine Figur.

24. Kb2—b3 Sd1×e3
25. Ta7×e7 Se3×f1

Wenn Schwarz die Türme tauschen würde, so wäre der Kampf gegen den a-Bauern nicht leicht. Er spielt daher mit beiden Türmen gegen den König des Gegners.

26. Kb3—b4 Te1—c1
27. Te7×e6 Tf8—b8+
28. Kb4—a5 Tc1—b1
29. a2—a4 Kg8—f7

Der schwarze König wird jetzt eine wichtige Angriffsfigur.

30. Te6—c8 Kf7—e7
31. Te6—c7+ Ke7—d6
32. Te7—a7 Kd6—c6
33. Ka5—a6 Tb1—b4
34. a4—a5

Jetzt folgt ein reizendes Matt in zwei Zügen.

34. ... Tb8—b6+
35. a5×b6 Tb4—a4 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 201.

F. Sackmann. Matt in 5 Zügen. Weiß: Kb1, Db7 (2). Schwarz: Ka4, Ta5, La3, Bb5, b4, b3, b2 (7).

1. Db7—b8 Ta5—a6 2. Db8—c7 Ta6—a8 (falls Ta5 Db7 nebst Matt im nächsten Zuge) 3. Dc7—b6 Ta8—a5 4. Db6—b7 beliebig 5. D×T matt.

während die schwarzen Figuren alle zum Angriff bereitstehen, spielt der weiße Königsflügel nicht mit.

16. e2—e3 Tc3—c1+
17. Ke1—d2 Te1—a1

Statt weiterhin auf Bauerngewinne zu spielen, hätte Weiß sich jetzt durch das Qualitätsopfer L×a6 befreien sollen.

18. Sf2—d4 Sa6—c5
19. Tb7×a7 Sc5—e4+
20. Kd2—c2 Se4×f2

Auflösungen der Rätsel

- Auflösung des Kreuzworträtsels**
- Waagrecht: 1. roh, 4. Hut, 6. Eden, 8. Rosen, 12. Heuer, 14. Rabe, 15. Gau 16. Lob, 17. Kater, 21. Alle, 21. Emir, 22. Pfeil, 23. Lab, 24. Hof, 25. Item, 27. Legat, 31. Mitau, 32. Nase, 33. Ire, 33. See.
- Senkrecht: 1. Reh, 2. Ode, 3. Hen, 5. Tor, 7. Neger, 9. Galle, 10. Eboli, 11. Nebel, 13. rar, 17. Kelim, 18. Amati, 19. Tibet, 20. Affen, 22. Pol, 26. Mai, 28. Gas, 29. Ase, 30. Tee.
- Auflösung der Skat-Aufgabe**
- E hatte: p 10, k 10, p 10, k 10, h 7, k A, k K, k D, k 8, k 7;
F: kr A, kr K, kr 8, kr 7, p A, p 9, p 8, p 7, k 10, k 9.
- I. F bekam auch die nächsten vier Stiche, im ganzen 46 Augen. Den vorletzten Stich nahm E mit p 10, den letzten bekam D mit h 10.
- II. D bekam die nächsten fünf Stiche im ganzen 71 Augen. Den letzten Stich bekam E.
- III. E bekam alle übrigen Stiche, im ganzen 67 Augen.
- Auflösung des Verwandlungs-Rätsels**
1. Lohne Senne Seife Stufe Stahl
2. Stiel Segel Vogel Bogen Besen
- Auflösung des Umstellungs-Rätsels**
- Grand Rezept Oper Samf Zier Reife
Ekel Inka Nebel Mater Arsen Cook
Hobel Reim Nische.
— Groß-Reinmachen. —
- Auflösung des Ausfüll-Rätsels**
- Delta Emmaus Rampe Belfast Reseda
Arolsen.
— Der Bratapfel. —
- Auflösung des Ergänzungs-Rätsels**
- Waal lo Tunke Trubel Emission
Naue Baden Elend Recke Gitter.
— Wittenberg —
- Auflösung des Zahlen-Rätsels**
- Lakehurst —
- Auflösung der magischen Quadrate**
- Hand = Habe
Kauf = Mann
Wolf = Gang
Zopf = Zeit

Rätsel-Aufgaben

Anagramme

1. Boreas, 2. Libelle, 3. Pianola.

Werden die Buchstaben in obigen 3 Wörtern umgestellt, so finden wir in dem ersten 2 Kartenblätter, in dem zweiten 2 Flüsse und in dem dritten 2 weibliche Personennamen.

Silben-Rätsel

Aus den 18 Silben:
band bei cel el gei li ko lap le li pe ran rei rut sen ser sig un

Sind 9 zweisilbige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Heiße Quelle, 2. Volksstamm, 3. Umherjagender Knabe, 4. Weiblicher Personennamen, 5. Stadt in Hannover, 6. Mohammedanisches Erbauungsbuch, 7. Stadt in Syrien, 8. Geschnittenes Brennholz, 9. Nordischer Dichter. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn, sofern man diese aneinanderreihet, ein Sprichwort.

Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Zeichen des Winters, 4. leichter Wind, 7. weiblicher Vorname, 9. mitteleuropäischer Strom, 12. häufiger Papstname, 13. griechischer Buch-

stabe, 15. Bindewort, 16. Bratenvogel, 18. Jahr, 19. Nebenfluß von 9 waag., 20. Mengenbezeichnung, 23. Heilkundiger, 27. Wappenvogel, 28. Europäer, 29. Stadt im Erzgebirge, 30. Name für Teufel, 32. Schlingpflanze, 34. Teil der Scheune, 35. Verwandter.

Senkrecht: 2. Anzeichen des Herbstes, 3. Gewässer, 5. griechischer Buchstabe, 6. Teil des Fußes, 7. Biersorte, 8. elender Zustand, 9. hinweisendes Fürwort, 10. soviel wie „jetzt“, 11. Männername, 14. Amtsgewand, 17. Geflorenes, 18. exotischer Vogel, 20. Luftgemisch, 21. deutscher Schriftsteller, 22. Niederlassung, 24. Teil des Segelwerks, 25. Teil des Kopfes, 26. heißes Getränk, 28. Präposition, 31. Vorfahr, 33. Frauennamen.

Skat-Aufgabe

In zwei Fällen wendet A (Vorhand) auf dieselben Karten:
kr B, p B, kr A, kr 10, p A, p 10, p 9, h 7, k 10, k 7.

Beide Spieler fassen kr D, finden p D dazu, legen k 10, h 7 und ziehen zuerst p B, dann kr D. Die zu viert von C vorgespilte k 8 sticht der eine mit kr A, der andere mit kr 10; infolge genauen Gegenspiels der Mittelhand verliert der erste mit 60, der andere mit 61 Augen. Beide Male sind die Karten auf ganz gleiche Weise bei gleicher Augenzahl in den Händen der Gegner verteilt. B hat k D blank und fünf Trümpfe. Wie ist in jedem Falle der Gang des Spiels? Wie sind die Karten verteilt?

Memelgau

Kreis Memel
 go. Preßburg, 10. Februar. [Holzverkaufstermin.] Am Freitag fand im Gasthause Bouchard ein Holzverkaufstermin statt. Es kam Brenn- und Bauholz aus den Forstereien Schäfer, Scherren, Tykus, Moor, Starrischen und Butten zum Verkauf. Brennholz kostete 4-9 Lit je Meter und Bauholz je nach Klasse 16-25 Lit je Festmeter. In der letzten Woche wurden wieder eine Menge Schweine aufgekauft und zum größten Teil nach Memel verladen. Für Ferkel wurden 40-45 Lit je Zentner Lebendgewicht gezahlt.

nd. Wilkieten, 10. Februar. [Verschiedenes.] Einen Unfall erlitt dieser Tage der Briefträger E. von hier. Beim Ausbiegen eines ihm entgegenkommenden Autos stürzte er infolge Glätte mit dem Rad. Dabei wurde er von dem Kraftwagen erfasst und ein Stück mitgeschleift. E. erlitt glücklicherweise nur leichte Verletzungen. Dagegen wurden die Kleider zerrissen. Als der Besitzer J. aus S. in einem Handbagen den Fuß bei einer Überquerung wollte, fiel er rücklings aus dem Kahn in den Fluß. Ein in der Nähe wohnender Besitzer bemerkte den Vorfall und eilte dem Ertrinkenden zu Hilfe. Es gelang ihm auch bald, K. aus dem Wasser zu ziehen.

er. Wilkieten, 10. Februar. [Unfälle.] In den letzten Tagen ereignete sich hier eine Reihe landwirtschaftlicher Unfälle. Die Besitzerin B. von hier verlor sich bei einem Sturz auf dem Wirtschaftshofe die Kniekehle des rechten Beines so stark, daß sie sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Einen ähnlichen Unfall erlitt Gutbesitzer St. aus G., welcher sich gleichfalls bei einem Sturz ein Bein verlor. Besitzer K. aus G. hat sich bei einem Sturz die rechte Schulter ausgerenkt.

er. Dt. Crottingen, 9. Februar. [Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins.] Am Freitag, nachmittags 4 Uhr, hielt der Landwirtschaftliche Verein Dt. Crottingen im Gasthause Karmonski eine Versammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Gutbesitzer M. Karonski, eröffnete die Versammlung in üblicher Weise und begrüßte den Tierzuchtinstructor Vengning von der Landwirtschaftskammer, welcher einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über „Entwicklung, Stand und Aussehen der Zucht des edlen Warmblutpferdes, Trakehner Abstammung“ brachte. Es wäre nicht Raum genug, hier alles wiederzugeben. Eine Möglichkeit ersprießlicher Pferdebezüge sei im Memelgebiet vorhanden, leider aber durch wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Landwirtschaft oft behindert. Hervorzuheben wären einzelne statistische Angaben: 1910 gab es im Gebiet 60 Landbesitzer und 4000 Buchstuten, 1919 = 84 Besitzer und 6000 Stuten, 1925 = 61 = 2000, 1930 = 57 = 1000 und 1933 = 43 Besitzer mit 1650 Stuten. Auf den Remontemärkten wurden vor dem Kriege jährlich 300 bis 350 Remonten abgesetzt, dagegen nach dem Kriege nur noch 20-30 Stück. Auf den Tierschauen wurden vor dem Kriege 700 edle Füllen, nach dem Kriege aber nur ca. 150 vorgeführt. Die Landwirtschaftskammer des Gebiets hat alle erdenklichen Mittel und Wege gefunden, um hier helfend einzugreifen und auch das Interesse an der Zucht edler Pferde zu wecken. Die edle Halbblutstute setzte sich mit der Gründung des „Pferdebestandesbuches“ durch. Eingetragene reinblütige Stuten im Stammbuch oder Stutbuch waren 1925 = 1000, 1930 = 540 und 1933 = 660. Weil Deutschland und Litauen jetzt wieder mehr Bedarf an Remonten stellen, hat sich der Anlauf an edlen Pferden erhöht. Weiter sprach dann der Vortragende über die Aufzucht des Warmblutpferdes. Der Vorsitzende dankte Herrn Vengning für die interessanten Ausführungen und verlas darauf noch einige Mundschreiber der Landwirtschaftskammer über Düngungsversuche usw., worauf sich eine lebhafte Aussprache entspann. Unter „Verschiedenes“ wurden noch Beiträge für den Verein und die Landwirtschaftskammer entgegengenommen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß in Zukunft das Interesse für den landwirtschaftlichen Verein wachsen möge und daß es die Pflicht eines jeden Landmannes wäre, dieser Vereinigung beizutreten.

go. Stragna, 10. Februar. [Einen wirtschaftlichen Schaden] erlitt dieser Tage der Besitzer Naujoks. Der Fuhrmann dieses Besitzers war mit Holzfahren beschäftigt. Als das mit vier Pferden bespannte Fuhrwerk am Kieshaufen bei Mäpärwen entlang fuhr, stürzte eines der Pferde in den Graben. Der Fuhrwerkslenker holte sofort Hilfe herbei. Inzwischen hatte sich das Pferd aber so schwere Verletzungen zugezogen, daß es bald darauf verendete. Da es sich bei dem Tier um eine wertvolle Zuchtstute handelt, erleidet der Besitzer einen Schaden von etwa 800 Lit.

ri. Rangallen, 10. Februar. [Unfälle.] Auf dem Kleinbahnhof Rangallen wird Holz verladen, das nach Memel an die Schiffsfabrik geschickt wird. Bei diesen Arbeiten sind mehrere Arbeiter beschäftigt. Vor einigen Tagen ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Die Reite eines Kranes, die am Ende einen Hafen hat, schnellte plötzlich empor, hatte dem Arbeiter Dwaronski, der dicht am Kran stand, unter den linken Unterkiefer, riß ihn ein Stück empor und glitt dann ab, wobei die rechte Wange aufgerissen wurde. Der Arbeiter fiel auf den Rücken und blieb bewusstlos liegen. Er wurde sofort zum Arzt nach Garben gebracht, der schwere Verletzungen feststellte. Kurz darauf ereignete sich ein zweites Unglück. Beim Abladen von Rundholz rollte ein Baum unversehends zu früh herunter und schlug einem Besucher so stark gegen das rechte Bein, daß es brach. Der Besucher wurde mit seinem eigenen Fuhrwerk zum Arzt gebracht.

Kreis Hendekrua
 pe. Sangen, 10. Februar. [Autounfall.] Am Freitag geriet ein Personenvauto einer Memeler Firma, das von Hendekrua kam, infolge der Glätte beim Nehmen einer Kurve in den Fichtenwald ins Schleudern und fiel dabei so heftig gegen einen Bordstein, daß nicht allein das hintere Vorderrad vollständig in Trümmer ging, sondern auch die Vorderachse verbogen wurde und das vordere Rad der Mittelachse brach. Größeres Unglück wäre nur dadurch verhütet, daß der Wagenlenker nur mit geringer Stundengeschwindigkeit fuhr und die hohen Bordsteine das Überfahren des Wagens in den tiefen Chauffeegraben glänzlich verhinderten. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

au. Kallningten, 10. Februar. [Diebstahl.] In einem der letzten Abende drangen Diebe bei dem Mifferehepaar Pallofs ein und entwendeten während der Abwesenheit der alten Leute eine größere Menge Lebensmittel. Bei einer in Ver-

sucht kommenden Person wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die jedoch ergebnislos verlief.

Kreis Pogegen
 sk. Jektieren, 9. Februar. [Holzmarkt.] Im Lokal Fabian fand heute ein Holzmarkt statt, der sehr gut besucht war. Es waren über 200 Käufer erschienen. Die Nachfrage besonders nach Brennholz war sehr groß. Die Preise lagen durchschnittlich höher als am vorhergehenden Holzmarkt. Bis in die späten Abendstunden hinein wurde gekauft. Zum Verkauf kam Brenn- und Nutzholz aus den Forstbezirken: Timstern, Paulbeltrauch, Jektieren, Schillgallen und Powillen. Aus dem letztgenannten Forstbezirk kam hauptsächlich Langholz zum Verkauf. Im einzelnen galten folgende Preise: Kiefernloben 12 bis 12,50 Lit, Kiefernloben-Anbruch 10-11 Lit, Kiefernknüppel-Anbruch 8-9 Lit, Tannenloben 11-12 Lit, Tannenloben-Anbruch 9-11 Lit, Tannenküppel 8-10 Lit, Eichenloben 12-12,50 Lit, Eichenloben-Anbruch 7-10 Lit, Eichenknüppel 9-10,50 Lit, Birkenloben 12 Lit, Linden- und Eichenloben 7-8 Lit, Eichenreißig 3. Klasse 1,50-2 Lit, Tannenreißig 3. Klasse 1-1,50 Lit je Raummeter. Für Langholz wurden folgende Preise bezahlt: Langholz 2. Klasse 24-25 Lit, Langholz 3. Klasse 20-22 Lit, Langholz 4. Klasse 18-19 Lit je Festmeter. Für Nutzrollen 2 Meter lang



Halbjährige Dienstpflicht für deutsche Studenten

dnb. Berlin, 10. Februar. Laut Mitteilung des Amtes für Arbeitsdienst der deutschen Studentenschaft führt die deutsche Studentenschaft ab Ostern 1934 eine halbjährige Dienstpflicht für alle diejenigen Abiturienten durch, die Ostern 1934 die Hochschulreife erhalten und zu studieren beabsichtigen. Abiturienten, die nicht zu studieren beabsichtigen, werden von der Dienstpflicht nicht betroffen. Der Dienst beginnt am 5. Mai und umfaßt vier Monate Arbeitsdienst und sechs Wochen S.-A.-Lagerdienst.

Das Lob der französischen Reiterabordnung

dnb. Paris, 10. Februar. Hauptmann Clavé, eines der hervorragendsten Mitglieder der französischen Reiterabordnung auf dem Berliner Reitturnier, erklärte nach seiner Rückkehr nach Paris, daß er die Auffassung aller seiner Kameraden teile, wenn er betone, daß sie der äußerst herzliche Empfang, der ihnen in Berlin bereitet wurde, tief gerührt habe. Die Organisation des Turniers sei vorbildlich gewesen. Die Zuschauer hätten sich sehr sportlich gezeigt und die Leistungen der Ausländer ebenso beifällig aufgenommen wie die ihrer Landsleute. Man habe sie im ersten Hotel der Stadt untergebracht und von allen Seiten habe man sich sehr besorgt gezeigt, daß es an nichts mangle.

Großfeuer in einer Klosteranstalt - Eine Verkrüppelte als Brandstifterin

dnb. Mindelheim, 10. Februar. In der Mädchenabteilung St. Maria der Heil- und Pflegeanstalt Urberg brach Freitag früh ein Brand aus, der rasch um sich griff. Der Mittelbau mit der Kapelle fiel dem Feuer zum Opfer. Sämtliche Kinder konnten gerettet werden. Die im Kloster selbst aus Schwefeln gebildete Feuerwehr trat dabei zum ersten Male in Aktion. Der Brand wurde dann im Verein mit der SA. und dem Arbeitsdienst von Thannhausen mit fünf Motorspritzen bekämpft. Es handelt sich um Brandstiftung. Ein 31 Jahre altes schwer verkrüppeltes schwedisches Mädchen, das jedoch geistig normal ist, hat das Feuer gelegt. Es hat die Tat bereits gestanden. Ueber ihre Motive ist noch nichts bekannt.

Zwei Todesurteile wegen Kindesmord

dnb. Moskau, 10. Februar. Der 20jährige Melter Paul Krüger wurde vom Schwurgericht wegen Kindesmord zum Tode verurteilt. Ein zweites Todesurteil wurde gegen den 24jährigen Motorschlosser Walter Kroll wegen Anstiftung zum Mord ausgesprochen. Kroll war ein Kind, das er von seiner früheren Verlobten hatte, läßtig geworden. Er hatte deshalb den Krüger veranlaßt, das Kind im Bett zu erwürgen. Das Hausmädchen Grete Albrecht und der Melter Gustav Splettscher wurden wegen Begünstigung zum Mord zu drei bzw.

bezahlte man 14-16 Lit und für Tannenstangen 2. Klasse 2 Lit je Stück.

sk. Jonikaten, 9. Februar. [Schulklub wegen Diphtherie.] Im hiesigen Schulbezirk sind etwa 7 Kinder an Diphtherie erkrankt. Um eine Umschreibung dieser gefährlichen Kinderkrankheit zu verhindern, ist amtärztlich Schließung der Schule angeordnet worden.

sk. Ruden, 9. Februar. [300 Kubikmeter Kies für den Anschlußweg Ruden-Epingen bewilligt.] Nachdem der Gemeinde Epingen für Ausbau des Weges Ruden-Epingen, in der Gemarkung Epingen, vom Kreisaußschuß Pogege 400 Kubikmeter Kies aus der Kreisgrube in Jektieren zur Verfügung gestellt worden sind, hat nun auch die Gemeinde Ruden einen diesbezüglichen Antrag für den Anschlußweg Ruden-Epingen in der Gemarkung Ruden auf Vergabe von Kies gestellt. Der Kreisaußschuß hat auch diesen Antrag genehmigt und weitere 800 Kubikmeter Kies aus der Grube in Jektieren bewilligt. Wenn die gefamte Kiesmenge von 700 Kubikmeter auf die genannten Wege geschüttet werden wird, so wird diese Straße, die bis jetzt grund- und uferlos war, in einen vorzüglichen Zustand kommen und ihrem Zweck als Hauptweg von den Jäge- und Ramonwiesen und als Zufahrtsweg zur Verladestelle Stönischken für die umliegenden Dörfer voll genügen.

Trainingsbeginn für die Epsons-Rennen

Nachdem in England nun der Frost gewichen ist, haben die Teilnehmer an dem berühmten traditionellen Rennen um den Nationalpreis zu Epson bei London bereits ein neues, scharfes Training aufgenommen. Unser Bild zeigt einen der Favoriten, „Lobourg“ (ganz vorn), auf der Bahn von Epson.

sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Angeklagter wurde freigesprochen.

Das erfundene Papst-Interview

Batikanstadt, 10. Februar. Der „Observatore Romano“ schreibt: Das Pariser Blatt „Intransigent“ veröffentlichte am 2. Februar eine angebliche Unterredung seines Sonderberichterstatters Jean Quatremare mit dem Papst über den Weltfrieden und ähnliche Fragen. Diese Beschreibung ist vollständig erfunden. Weder der genannte Berichterstatter noch sonst irgendein Vertreter des „Intransigent“ hatte mit dem Papst eine Unterredung und konnte also nicht derartige Erklärungen entgegennehmen.

Neuer Stratosphärenflug im kommenden Frühjahr

dnb. Brüssel, 10. Februar. Der Mitarbeiter von Professor Piccard, Ingenieur Cosys, der mit Piccard bereits einen Stratosphärenflug unternommen hat, bereitet für das kommende Frühjahr einen neuen Flug in die Stratosphäre vor. Der Bau der Gondel ist nahezu fertiggestellt.

Kältewelle im Osten der Vereinigten Staaten

dnb. Newyork, 10. Februar. Die Ost- und Nordoststaaten von U. S. A. werden seit Donnerstag von einer ungewöhnlichen Kälte- welle heimgesucht. Im Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr kam es vielfach zu erheblichen Störungen. Die Schiffahrt mußte teilweise eingestellt werden. Am Freitag früh wurden in Newyork etwa 24 Grad Celsius unter Null gemessen. Die Obdachlosenunterkünfte sind überfüllt. Die Postarbeiten mußten eingestellt werden. Etwa 80 000 Arbeitslose sind davon betroffen. Auch in Washington herrscht ungewöhnliche Kälte. Der Freitag war mit 24 Grad unter Null der kälteste Tag seit dem Jahre 1912. Die Folgen für die sonst an ein mäßiges subtropisches Klima gewöhnte Bundeshauptstadt sind schwer. Mehrere Personen sind erfroren. Glatteis führte zu zahlreichen Unfällen. In den Gebirgsgegenden erreichte das Thermometer einen noch tieferen Stand. In Highpoint (Newjersey) wurden 40 Grad Kälte gemessen. Zum ersten Mal seit 60 Jahren ist der Ontariosee wieder zugefroren.

„Japan will nicht Selbstmord begehen“

dnb. Newyork, 10. Februar. Der neue japanische Botschafter in Amerika, Saito, trat am Freitag in Newyork ein. In Pressevertritten sagte Saito, daß der Gedanke an einen japanisch-russischen Krieg Phantasie sei. Wenn Japan mit Rußland Krieg führen würde, dann bediene dies den Krieg mit allen anderen Nationen einschließlich Amerikas. Japan wolle aber nicht Selbstmord begehen.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	9. 2. G.	9. 2. E.	8. 2. G.	8. 2. R.
Kaunas 100 Lit.	41,61	41,69	41,61	41,69
Buenos-Aires 1 Peso.	0,653	0,657	0,660	0,664
Kanada	2,527	2,538	2,532	2,538
Istanbul 1 türk. Pfd.	1,993	1,997	1,993	1,997
Japan 1 Yen	0,762	0,764	0,764	0,766
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,165	13,195	13,185	13,215
London 1 Pfd. St.	12,785	12,815	12,805	12,835
Newyork 1 Dollar	2,547	2,558	2,557	2,563
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0,216	0,214	0,216
Uruguay	1,299	1,301	1,299	1,301
Amsterdam 100 Guld.	168,93	169,27	168,81	169,17
Athen 100 Drachmen	2,407	2,411	2,401	2,405
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,16	58,28	58,14	58,26
Budapest 100 Pengö ..	—	—	—	—
Danzig 100 Guld.	81,32	81,48	81,32	81,48
Helsingfors 100 fin. M.	5,644	5,655	5,644	5,676
Italien 100 Lire	21,95	21,99	21,93	21,97
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,677	5,664	5,676
Kopenhagen 100 Kron.	57,14	57,26	57,29	57,41
Lissabon 100 Escudo	11,67	11,69	11,69	11,71
Oslo 100 Kron.	64,24	64,36	64,49	64,61
Paris 100 Fr.	16,43	16,47	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,44	12,46	12,427	12,447
Reykjavik 100 isl. Kron.	57,84	57,96	58,04	58,16
Schweiz 100 Fr.	80,72	80,88	80,72	80,88
Sofia 100 Lewa	3,047	3,055	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	33,97	34,03	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	65,98	66,12	66,18	66,32
Talinn 100 estn. Kron.	69,18	69,32	69,18	69,32
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,485	2,492	2,485	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 9. Februar an der Berliner Börse mit 100,1 (am Vortage mit 100%) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 9. Februar. (Tel.) Warschau 47,075 Geld, 47,275 Brief. Kattowitz 47,075 Geld, 47,275 Brief. Posen 47,075 Geld, 47,275 Brief. Notizen: Zloty große 46,875 Geld, 47,275 Brief. Kaunas 41,47 Geld, 41,63 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amlicher Bericht vom 9. Februar 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdegew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32-33
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige	—
a) jüngere	29-31
b) ältere	—
Fleischige	26-28
Gering genährte	—
Bullen, jung., vollf., höchsten Schlachtwerts	28-29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26-27
Fleischige	24-25
Gering genährte	21-23
Kühe, jung., vollf., höchsten Schlachtwerts	25-26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23
Fleischige	15-18
Gering genährte	10-14
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	27-29
Fleischige	24-26
Gering genährte	20-23
Fräser, mäßig genährtes Jungvieh	17-22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	36-45
Mittlere Mast- und Saugkälber	18-25
Geringe Kälber	27-35
Geringere Saugkälber	41-42
Schafe, Stallmastlämmer	—
Weidmast	—
Jüngere Masthämmer: a) Stallmast	a) 39-40
b) Weidmast	b) —
Mittl. Mastlämmer und alt. Masthämmer	36-38
Geringere Lämmer und Hammel	30-35
Mastschafe	32-33
Mittlere Schafe	30-31
Geringe Schafe	21-29
Geringere Schafe	10-53
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	48-51
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew.	46-48
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew.	43-45
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew.	37-40
Fleisch von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	—
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	44-46

Antrieb: Rinder 2384, arnnter 586 Ochsen, Bullen 508, Kühe und Färsen 1290, Kälber 51, Schafe 16, direkt zum Schlachthof —, Schweine 11 036, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt — Auslandschweine 588. Marktverlauf: Rinder mittelmäßig, Kälber rubig, Schafe und Schweine glatt.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 11. Februar
 Frische böige westliche Winde, meist bewölkt und zeitweise Regenschauer. Weiterhin Tanwetter.

Ueberblick der Witterung von Sonnabend, 10. Febr. Vom Meer her ist rasch ein neuer Wirbel nach Osten gezogen. Eine Randströmung, die sich über Skandinavien bildet hat, brachte uns im Verlaufe der Nacht stärkere Niederschläge.

Temperaturen in Memel am 10. Februar
 6 Uhr: + 4,5, 8 Uhr: + 4,4, 10 Uhr: + 4,7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Adressiert an
78	9	Sven SD. Sven Fax	Helsingfors	Stückgüter R. Meyhoefer
74		Taube SD Jorgan	Libau	Ed. Krause
Ausgegangen				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Makler
67	9	Baltania SD. Conolly	London	Fleisch Butter U. B. C.
68		Rudolf SD. Reinhardt	Hamburg	Güter Ed. Krause
69		Valborg SD. Schmidt	Hull	Zellulose B. Meyhoefer

Pegeistand: 0,90 — Wind: WNW 7-8 — Strom ein.
 Zuhilfenahme: 7,1 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kackies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Gegen spröde Haut

Nivea-Creme. Möglichst schon vorbeugen! Einfach allabendlich und bevor Sie ins Freie gehen Gesicht und Hände einreiben. Wind und Wetter können dann nicht mehr schaden; Ihre Haut bleibt zart, jugendlich und geschmeidig. Nur Nivea-Creme enthält das hautverwandte Euzerit; sie hinterläßt keinerlei Glanz. NIVEA-CREME in Dosen und Tuben zu Lit o.50 bis 3.75

In drei Stunden von Cranz nach Memel

Sturmfahrt der Memeler Eisyachten über das Kurische Haff

Die zweite große Reise über das Eis des Kurischen Haffs liegt nun hinter uns. Im vorigen Jahre waren es nur zwei Yachten, die der „Kurische Eisyacht-Club“ aus Memel dorthin entsandte, diesmal zog ein ganzes Geschwader von neun Yachten nach Cranz, dem sich der Riddener „Satan“, zum M. S. B. gehörig, anschloß.

Die Hinfahrt

brachte, wie bereits berichtet, eine gemütliche, in fröhlicher Kameradschaft durchgeführte Schlepplafahrt von Memel bis Rinten und am zweiten Tage von Rinten nach Rostitten. Die Zwischenstrecke von Rinten bis Riddener konnte in wohlgeleitungen, interessanter Nachtfahrt durchsegelt und der Schlußteil von Rostitten bis Cranz in sportlich wertvoller Manier, vor leichtem Winde kreuzend, abgelaufen werden. Die auch im winterlichen Gewande sehr eindrucksvollen Schönheiten der Dänen und der Mehrungsborfer zogen bei langsamer Fahrt über die weiten Eisflächen des Haffes an uns vorüber und von Stolz und Freude ergriffen sangen wir oft unser Mehrungslied: „Wo des Haffes Weite tene an 'nen Strand“. Ein einzigartiges Bild bot der lange Zug der zehn Eisyachten, die mit stehenden Segeln südwärts zogen, Cranz und den Regatten entgegen.

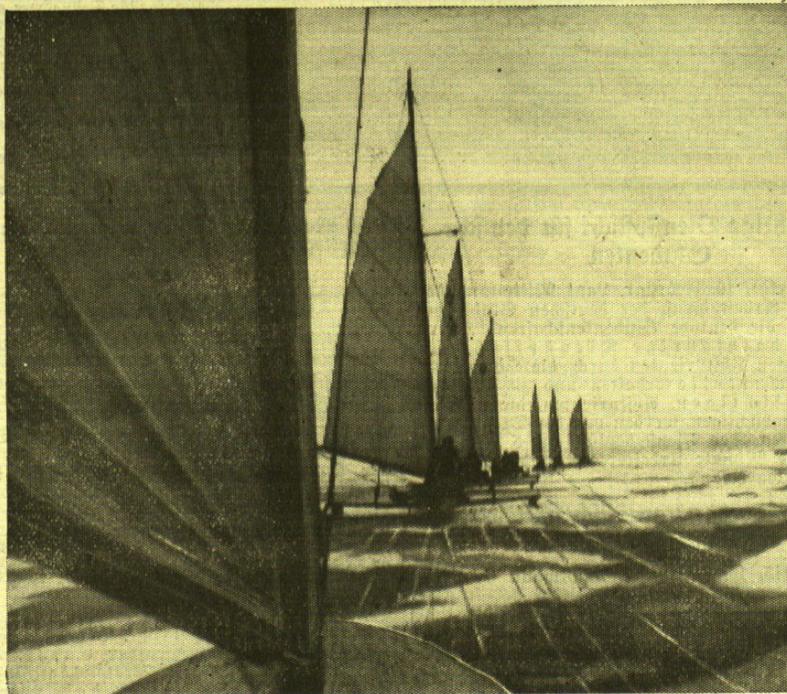
Die Wettfahrten

als der zweite Teil unserer Erlebnisse, gaben uns Memelern endlich Gelegenheit, unser Eisyachtmaterial, das besonders im letzten Winter stark verbessert worden ist, im erfolgreichen Kampfe mit deutschen Eisyachten zu sehen. Mit besonderer Spannung wurde von uns das Ergebnis der Rennen der Eintyp-Klasse erwartet. In dieser Klasse starteten zum ersten Male nach demselben Riß genau gleich gebaute Yachten, es mußte sich hier zeigen, ob beim Bau die nötige Sorgfalt geübt worden ist, ob wir es verstanden hatten, die Yachten gut in Trimm zu bringen und ob unsere Führer sich auf internationalen Konkurrenzen sehen lassen können. Trotz kleiner Mängel, die sich doch bemerkbar machten, haben unsere Memeler Eintyps ganz hervorragend abgeschnitten und unsere Erwartungen eher übertroffen. Der einwandfreie sportliche Kampf um den Sieg, die Kameradschaft mit alten Segelfreunden, die freundliche Begrüßung und die herzliche Aufnahme in Cranz, alles das sind Eindrücke, die uns noch lange in bester Erinnerung bleiben werden.

Nach der Flaute der vorhergegangenen Tage ist für

die Rückfahrt

mit mehr Wind zu rechnen. Im Laufe des Vormittags begaben sich am Montag sieben Yachten auf die Reise, am Nachmittag segelten die letzten drei von Schwentlund fort. In Eile werden alle Vorbereitungen getroffen und für alle Fälle die nötigen Maßnahmen verabredet. Der Wind hat stark aufgefrischt und die Yachten führen mehr oder weniger stark gerefftes Zeug. Bis zur Sarkauer Ecke wollen die Yachten noch nicht recht in Schwung kommen, da einige Risse dicht unter Land genommen werden müssen und hier wenig Wind weht. Dann aber gehts aufs hohe Haff und die tolle Fahrt beginnt. Wir merken bald, dieses wird eine der schönsten Fahrten, die einem das Eissegeln überhaupt bieten kann. Die Schneewehen, am Tage vorher noch unangenehm empfunden, sind überwunden, das Eis ist spiegelglatt und das Aufwasser ist mäßig. Wir letzten drei ziehen mit immer schneller werdender Fahrt bei schon einsetzender Dunkelheit unsere Kurven. Vor dem Winde kreuzend, gelingt es uns nicht ganz, wie verabredet, zusammen zu bleiben. So müssen wir verschiedentlich auf den Nachzügler warten, den manchmal ein Eisblock, dann wieder ein Schollenfeld aufgehalten hat. Wir



Auf der Hinfahrt nach Cranz

Oben: „Kriegsrat“ bei Starrischken — Mitte: Mit 1 P. S. zwischen Nidden und Rostitten — Unten: in Kiellinie bei Flaute.

anderen sind selbst bei so kleinem Aufenthalt dann sofort aus Sicht gelaufen und suchen

durch Taschenlampenblinken die Verbindung wieder herzustellen.

Endlich lausen wir wieder in kurzem Abstand in brausender Fahrt übers Eis und uns geht der Gedanke durch den Kopf, wir sollten uns eigentlich etwas mehr auseinanderziehen, sonst — könnten wir alle drei im gleichen Moment in der gleichen Blänke verschwinden — aber wir kennen das Eis von der Hinreise, es ist kein Grund zur Besorgnis. Da blinkt das Rostittener Feuer auf und in kürzester Zeit stehen wir nach bald gesundem Uebergang über den Riß an der Rostittener Ecke vor

dem Gasthaus „Zur Mole“, wo wir, während der Sturm draußen heult, gemütlich einen heißen Grog genehmigen. Wir haben guten Grund dazu!

Die ersten sieben Yachten haben mittlerweile über Pillkoppn bereits gegen Mittag Ridden erreicht und von dort in rasender Fahrt — bisher ohne jede Schwierigkeit — Windenburg erreicht. Kurz vor Rinten, bereits hinter der berühmten „Bambelis“ — einer fast stets schwachen Stelle bei Feilenhof (wir erinnern uns an Oberfischmeister Beerbohm) — fährt der Eintyp „Eisvogel“ plötzlich ganz dicht unter Land an einer Rohrecke mit 80 km Geschwindigkeit in ein größeres Eisloch,

in ein größeres Eisloch,

das ganze Vorschiff ist unter Wasser, nur der Mast und das Heck sind noch zu sehen. Da einige Sperrholzteile herumschwimmen, scheint der „Fall“ ein recht ernster zu sein. Doch nachdem der „Eisvogel“ ohne große Mühe herausgezogen ist, zeigt sich, daß einige Eisschollen die Sperrholzverkleidung von unten bis oben durchschlagen haben. Eine Kleinigkeit! Bald ist er wieder segelfähig und führt das Geschwader weiter nach Rinten, wo die Mannschaft trockene Kleider erhält. Bei Dunkelwerden treffen alle Yachten dieses ersten Starts wohlbehalten in Memel ein.

Die reine Segelzeit von Cranz bis Memel betrug noch nicht volle drei Stunden!

Am nächsten Morgen rüsten die drei Nachzügler von Rostitten zur Weiterfahrt. Der Sturm tobt mit 8-9 Windstärken in voller Gewalt. Erkundigungen bei den Fischern ergeben, daß von einem Aufreißen des Eises noch nichts bekannt ist. Aber Eile kann nichts schaden. Wir reffen unsere Segel soweit wie möglich, schnallen uns Eisporren an, ohne die man recht hilflos auf dem Eise ist. Stellt man nämlich die Yacht gegen Wind auf, so kann man das sofort beginnende Rückwärtssegeln nur noch gerade so verhindern, indem man sich mit aller Kraft dagegen stemmt.

Mit ganz losen Schooten, knallendem Segel und trotzdem rasender Fahrt jagen wir an der Mehrungs entlang,

sind im Augenblick in Pillkoppn, vorbei, und an der Grenze. Trotz größter Mühe der Mannschaft fangen die Schlitten an, „nervös“ zu werden. Bei der hohen Fahrt genügt nur eine ganz geringe Kursänderung, um die Yacht zum Tangen und ins Schleudern zu bringen. Wiederholt drehen wir durch, sonst ist es nicht schlimm — bis auf den Wasserrudel, den die Rufen seitwärts gleitend zwei bis drei Meter hoch aufwerfen. Aber auch das verläuft sich und bald ziehen unsere Rufen wieder manterlicher über das Eis und durch das Aufwasser. So wird der Riß an der Grenze glatt genommen, und schon sind wir in Ridden, wo die nötigen Formalitäten glatt und schnell erledigt sind. Unser Clubkamerad Mollenhauer, der den Stil der Mehrung, wie kaum jemand zuvor, erkannt, erweitert und in den gemütlichen Räumen bei Hermann Blobe ausgebaut hat, bewirkt uns, bis wir zur Weiterfahrt nach Memel starten — nicht ohne, daß sein Eisboot uns bis Rinten das Geleit gibt. Der Wind ist etwas schwächer geworden, oder scheint uns das nur so. Wir brausen los und sind im Nu von Ridden fort und mitten auf dem Haff, wo ein Durchdreher trotz des massenhaft vorhandenen Klages zwei Yachten in nicht gerade sehr zarte Verührung bringt. Es geht indessen ohne jeden Schaden ab, und schon laufen wir an der Küste von Windenburg entlang, passieren vorsichtig die „Bambelis“.

Bis der Riddener, an derselben Stelle wie „Eisvogel“ am Tage vorher, zu unserm Bedauern einbricht und seinen Mast verliert.

Ob es ihm nun doch noch gelungen ist, den Pfarrer von Rinten wohlbehalten nach Ridden zu segeln, ist hier unbekannt.

Unsere Fahrt führt nach kurzem Aufenthalt in Rinten an der Festlandsküste entlang, wo kurz hinter Drawöhlen, am Klischer Hafen, „Abot“ es sich nicht nehmen läßt, an einer schwachen Stelle auch seinerseits die „Badesaison“ zu eröffnen. Nach etwas schwierigeren Bergungsmanövern, die uns recht lange aufhalten, geht die Fahrt weiter. Bald kommen die Türme von Memel in Sicht, am Schärerter Wald vorbei jagen wir Starrischken, unsern Klubhaus zu, wo wir mit dem Deulen der Fabrikstreben, punktum 4 Uhr, eintreffen.

Ein dreifaches „Gut Eis Hurra!“ beschließt diese abenteuerliche Fahrt über das einzigartig schöne, große Kurische Haff . . .

W. P.



„Eisvogel“ im Wasser

„... fährt der Eintyp „Eisvogel“ plötzlich ganz dicht unter Land an einer Rohrecke mit 80 km Geschwindigkeit in ein größeres Eisloch, das ganze Vorschiff ist unter Wasser, nur der Mast und das Heck sind noch zu sehen.“



